
SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Einsatz von qualifizierten und kompetenten Multiplikator/innen: Für die Entwicklung struktureller und vor allem nachhaltiger präventiver Veränderungen sind Multiplikator/innen als „Verbündete“ mit entsprechenden Qualifikationen und Kompetenzen zu verstehen. In erster Linie werden Professionist/innen aus relevanten Arbeitsfeldern wie Lehrer/innen, Jugendarbeiter/innen, Ärzt/innen und Polizist/innen als Multiplikator/innen eingesetzt. Ehrenamtliche Multiplikator/innen sind aber auch z.B. in kommunalen Präventionsprojekten und der Jugendarbeit weit verbreitet.

Weitere relevante Ansätze in der Suchtprävention sind das Konzept der „Alternativen Erlebensformen“ bzw. „Funktionaler Äquivalente“, die Schadensminimierung (in Richtung Personen mit Substanzkonsum), Maßnahmen der Früherkennung und Frühintervention sowie Ansätze der Drogenmündigkeit und der Rausch- und Risikokompetenz.

Breite Konzeption hilfreich

Nach den Befunden der Forschung muss Prävention in ein breiteres Konzept der Gesundheitsförderung eingebettet sein und die sozialen und strukturellen Rahmenbedingungen der Intervention reflektieren (Eisner/Ribeaud/Locher, 2009, S. IV; Hüllinghorst, 2002, S. 207; Hawks/ Scott/McBride, 2002, S. 41). Sie muss vor allem die Stärkung und Förderung persönlicher und sozialer Ressourcen zum Ziel haben und darf sich nicht auf sucht- bzw. drogenspezifische Komponenten beschränken (Kolip 1999; Gutzwiller/Wydler/ Stähli 2000, S. 244). Hierbei spielt insbesondere das Konzept der Lebenskompetenzen (wie z.B. Selbstkonzept und Selbstwert; Wahrnehmung und Gefühle; Copingstrategie; Kompetenz zur Lösung von Problemen und Treffen von Entscheidungen; soziale und kommunikative Fähigkeiten; Standfestigkeit; Kompetenz zur Einschätzung von psychoaktiven Substanzen und ihren potentiellen Wirkungen (Paulik/Rabeder-Fink/Uhl 2008, S. 27)) eine zentrale Rolle.

Präventionsforschung hat in den letzten Jahren erhebliches Wissen erarbeitet. Bei der Nutzung ist vor allem auf langfristig angelegte, im Hinblick auf die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen verzahnte Konzepte auf der Ebene der Verhaltens- und Verhältnisprävention zu achten, so die Forscher/innen.

Wie gewaltbereit ist die Jugend?³⁵

Angebote zur Gewaltprävention sowie Vernetzungsaktivitäten in Österreich konnten in den letzten Jahren quantitativ und qualitativ verbessert werden. Der Jugendarbeit kommt große Bedeutung zu.

Gewalt bzw. die vielfach diagnostizierte „steigende Gewaltbereitschaft“ von und unter Jugendlichen ist ein „Dauerbrenner“ in Gemeinden, in Schulen, in der Jugendarbeit sowie vor allem in der medialen Berichterstattung. Für die Jugendforschung stellen sich die Fragen, ob die Diagnose der „steigenden Gewaltbereitschaft“ stimmt, ob es allgemeine Ursachen für „Jugendgewalt“ gibt und wie Gewaltprävention aussehen kann.

Potenziale der Jugendarbeit

Insgesamt halten die Forscher/innen fest, dass die Angebote zur Gewaltprävention sowie die Vernetzungsaktivitäten in Österreich in den letzten Jahren quantitativ und qualitativ verbessert werden konnten. Wenngleich offene Jugendarbeit viele Möglichkeiten hat, auf die Lebensrealitäten Jugendlicher einzugehen und ihnen neue Perspektiven zu eröffnen, darf man sich auf der anderen Seite nicht der Illusion hingeben, dass Jugendarbeit eine im Sinne der Kriminalitätsprävention oder Sicherheitspolitik ausreichend wirksame Institution ist, erklären die Forscher/innen.

Herausforderungen für Kooperation

Alle Beteiligten – Politik, Polizei, Jugendarbeit, Schule, Behörden – scheinen in der Debatte um „Jugend und Gewalt“ einem Erfolgs- und Effizienzdruck zu unterliegen, der sich unter dem Druck medialer Darstellung verstärkt, so die Forscher/innen. Dadurch tritt an Stelle des erforderlichen Kooperationsprinzips häufig ein nicht förderliches Konkurrenzprinzip. Insbesondere in der Arbeit mit Jugendlichen aus vielfach belasteten Familiensystemen ist die Kooperation zwischen Organisationen ein zentrales Kriterium der Gewaltprävention.

Trotz aller bekannten Schwierigkeiten in der Praxis, sind Klärungsprozesse und koordiniertes und kooperatives Vorgehen erforderlich, um nachhaltig wirksame Maßnahmen erarbeiten zu können.

Vielfältige Vernetzung

Die Forscher/innen weisen auf die vielfältigen Vernetzungsaktivitäten auf kommunaler und regionaler Ebene, auf Landesebene sowie auf bundesweite Plattformen hin:

- Auf kommunaler Ebene wird exemplarisch die Anlaufstelle für Gewaltprävention und Krisenmanagement beim Magistrat der Stadt Klagenfurt erwähnt (www.klagenfurt.at).
- Auf regionaler Ebene werden die Landesjugendreferate, die steirische „ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus – Fachstelle für Gewaltprävention und Antirassismuserbeit“ (www.argejugend.at) sowie das Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung in Vorarlberg (www.koje.at) angesprochen.
- Bundesweit wird auf die „Plattform gegen die Gewalt in der Familie“ des BMWFJ verwiesen, in der 45 NGO's kooperieren (www.plattformgegendiegewalt.at).

³⁵ Aus: Teil A, Konflikt, Eskalation, Gewalt. Debatten über „steigende Gewaltbereitschaft“ und einige Aspekte zu Jugendarbeit, Ingo Bieringer

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Kooperation mit der Polizei

Ein wichtiger Aspekt ist die Kooperation zwischen Jugendarbeit und Polizei. In den letzten Jahren ist eine wesentliche Verbesserung der Zusammenarbeit festzustellen. Dies betrifft die kontinuierliche kommunale und regionale Vernetzung (vgl. auch Schuster/Bieringer 2007, S. 33) sowie die Durchführung konkreter Projekte. Erwähnt wird von den Forscher/innen das Projekt „OUT – Die Außenseiter“ des Bundeskriminalamts (http://www.bmi.gv.at/cms/BK/praevention_neu/projekte/OUT.aspx und www.clickundcheck.at). Präventionsbeamte/innen sind wichtige Ansprechpartner/innen für die Jugendarbeit.

Gewaltprävention an Schulen

In den letzten Jahren wurde – zusätzlich zu den Aktivitäten an den Pädagogischen Hochschulen – eine Reihe von Angeboten zur Gewaltprävention in Schulen entwickelt. Exemplarisch erwähnt werden von den Forscher/innen die Mobbing- und Gewaltpräventionsstelle der Kinder- und Jugendanwaltschaft Oberösterreich (www.kija-ooe.at) sowie das Friedensbüro Salzburg (www.friedensbuero.at). Ein Projekt zur Schulsozialarbeit wird vom Verein Neustart in Salzburg („face to face“) durchgeführt.

Geschlechtsspezifische und transkulturelle Jugendarbeit

Ein zentraler Aspekt gewaltpräventiver Jugendarbeit ist die geschlechtsspezifische und transkulturelle Jugendarbeit. Dazu sind in den letzten Jahren zahlreiche Initiativen entstanden. Exemplarisch werden die seit vielen Jahren erfolgreichen Projekte diverser Frauen- und Mädchenberatungsstellen (z.B. Verein EfeU, www.efeu.or.at) sowie die in den letzten Jahren entwickelten Männerberatungsstellen (www.whiteribbon.at, Wien) erwähnt. Die intensive Zusammenarbeit von Projekten aus der Mädchen- und Jungenarbeit ergibt ein Netzwerk von zahlreichen Projektangeboten für die offene Jugendarbeit.

Jugendarbeit und Integrationsmaßnahmen

Integration ist ein gesellschaftlich notwendiger (Münz 2001) wie auch konflikträchtiger (vgl. Pelinka 2001; Güngör 2009) gesellschaftlicher Prozess, der auf allen gesellschaftlichen Ebenen und für alle Institutionen relevant ist: Politik, Schule, Familie und Jugendarbeit. Güngör (2009, S. 24f) verweist darauf, dass „graduelle Integration“ durchaus ambivalente Folgen nach sich ziehen kann: Jugendliche aus Zuwandererfamilien haben „ihre Kindheit und schulische Sozialisation größtenteils im Zuzugsland durchlebt. Die Aufnahmegesellschaft ist ihnen mit ihren Gleichheitsprinzipien, Verheißungen und Verlockungen nicht fremd. Andererseits aber werden sie zum Teil stark mit direkten und indirekten Formen der Abgrenzung, Minderbewertung und Diskriminierung konfrontiert. Fügt man die vergleichsweise schlechteren Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten und somit die zum Teil prekären Zukunftschancen dieser Jugendlichen hinzu, so lässt sich ein erhebliches Frustrationspotenzial konstatieren“. Und weiter: „Je höher die partielle Integration, desto höher die Auseinandersetzung mit der Mehrheitsgesellschaft und desto höher auch die Wahrscheinlichkeit der Dissonanz-, Konflikt- und Gewaltzunahme“.

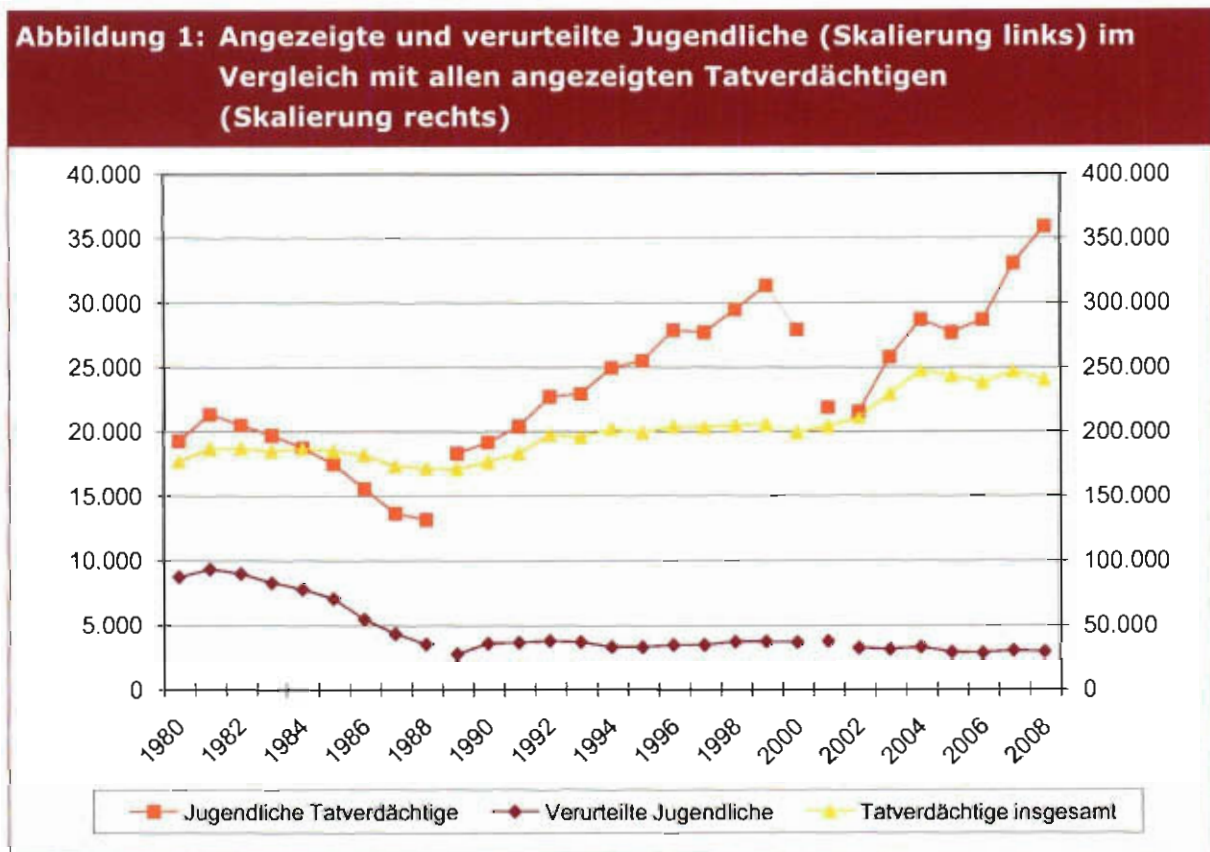
SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Vor diesem Hintergrund kann Jugendarbeit in diesem Spannungsfeld wichtige Teilaufgaben erfüllen. Insbesondere hinsichtlich personaler (Sicherung der Herstellung emotionaler Beziehungen, Sinnstiftung, Selbstverwirklichung) und institutioneller Aspekte (Ausgleich bzw. Vermittlung zwischen individuellen und sozialen Interessen) verfügt offene Jugendarbeit in Österreich über vielfältige Erfahrungen. Aus der Vielfalt von Initiativen und Projekten werden von den Forscher/innen exemplarisch Projekte der Koje/Bregenz (www.koje.at) sowie der Mobilien Jugendarbeit Wien (www.mobilejugendarbeit.at) erwähnt.

Wie hoch ist die Jugendkriminalität in Österreich?³⁶

Die gestiegene Zahl der Anzeigen bedeuten laut Forschung nicht, dass Jugendliche immer krimineller werden. Die Zahl der Verurteilungen ist rückläufig.

Die polizeilich registrierte Jugendkriminalität ist seit ihrem historischen Tiefstand im Jahr 1988 (dem Jahr der Jugendgerichtsreform, die das Alter der vollen Strafmündigkeit auf 19 Jahre erhöhte) stets angestiegen. Jugendliche Straftäter machen mittlerweile deutlich mehr als ein Zehntel aller angezeigten Straftäter aus.



Quellen: Kriminalitätsberichte des Bundesministeriums für Inneres, Statistik Austria

Weniger Verurteilungen

Dem Boom bei den Anzeigen korrespondiert keineswegs eine entsprechende Verurteilungspraxis, so die Forscher/innen. Nicht zuletzt durch die vielfältigen Möglichkeiten, schon auf staatsanwaltschaftlicher Ebene nicht mit Strafe, sondern mit Nicht-Intervention oder sozial-konstruktiven Maßnahmen (z.B. gemeinnützige Leistungen, außergerichtlicher Tatausgleich) zu reagieren, beantworten die Gerichte den steigenden Bedarf, problematisch wahrgenommene Vorfälle mit oder unter Jugendlichen anzuzeigen, nicht einfach mit zunehmender Kriminalisierung. Die Zahl der Verurteilungen ist seit 2002 rückläufig. Kamen im Jahr 2002 auf eine Verurteilung etwa sechs Anzeigen, so waren es 2008 über zehn.

³⁶ Aus Teil A, Zählen und Verstehen: Jugenddelinquenz, erfahrungswissenschaftlich betrachtet, Walter Fuchs, Brita Krucsay

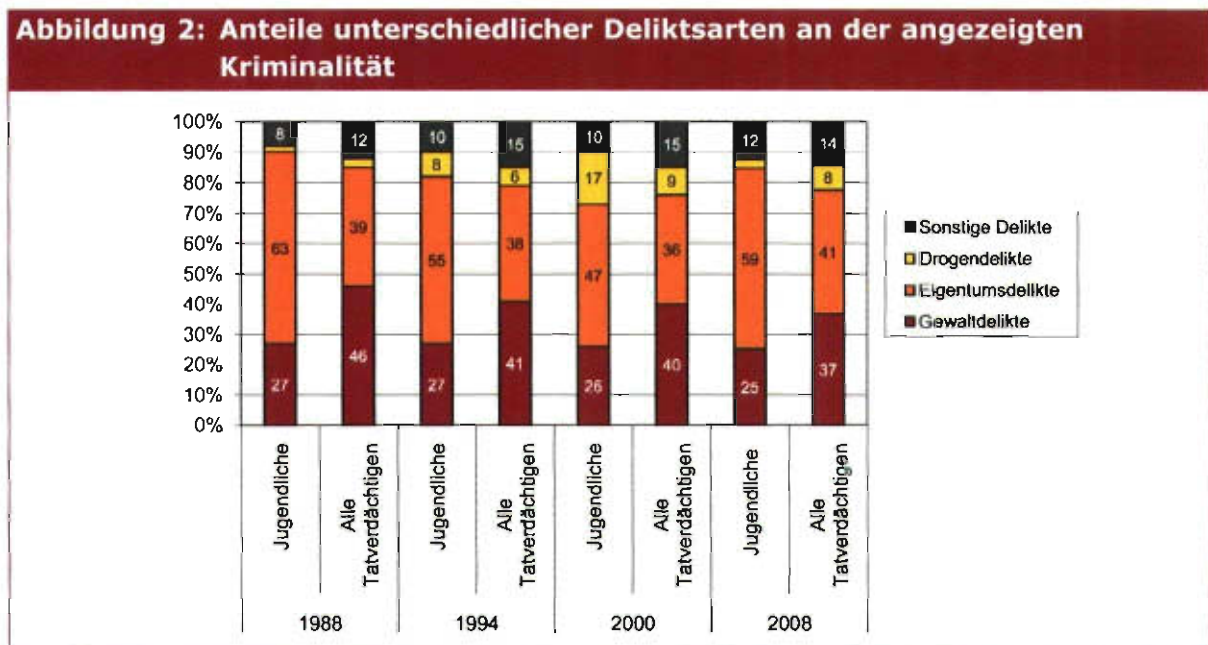
SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Steigende Sensibilität

Die gestiegenen Anzeigen bedeuten nicht, dass „die Jugend“ immer „krimineller“ wird. In Bezug auf Eigentumsdelinquenz (Ladendiebstahl ist ein massenhaft vorkommendes jugendtypisches „Ausprobierdelikt“) hat die Zunahme der polizeilich registrierten Kriminalität sehr wahrscheinlich auch mit verstärkten technischen Überwachungsmaßnahmen zu tun, erklären die Forscher/innen. Was die – im Zusammenhang mit Jugendlichen häufig problematisierten – Gewaltdelikte betrifft, können vermehrte Anzeigen damit zusammenhängen, dass die Sensibilität gegenüber als Gewalt wahrgenommenen Vorfällen zugenommen und die entsprechende gesellschaftliche Toleranzschwelle abgenommen hat, so die Forscher/innen.

Niedrigerer Anteil an Gewaltdelikten

Obwohl die angezeigten Gewaltdelikte Jugendlicher zunehmen, bleibt deren Anteil an allen ihren registrierten Straftaten relativ konstant. Auch das spricht gegen die Annahme, die Jugend werde gewalttätiger. Der Anteil der Gewaltdelikte ist außerdem niedriger als bei Erwachsenen, obwohl sich die Unterschiede seit 1988 etwas verringert haben. Der hohe Anteil an Drogendelikten im Jahr 2000 hängt schließlich mit einer starken polizeilichen Verfolgung des Drogenhandels auf der Straße zusammen, der zu dieser Zeit in Wien vielfach von sich als jugendlich ausgebenden Afrikanern ohne Dokumente betrieben wurde, bilanzieren die Forscher/innen.



Quelle: Kriminalitätsberichte des Bundesministeriums für Inneres

Verstärkte Anzeigen

Die „steigende Jugendkriminalität“, wie sie in der polizeilichen Kriminalstatistik zum Ausdruck kommt, ist laut Forschung ein Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Registrierungsphänomen. Es steht weder mit der faktischen Häufigkeit kriminalisierbarer Handlungen, noch mit der Anzahl tatsächlich durch Jugendrichter kriminalisierter Vorfälle in einer direkten Beziehung. Es scheint, dass Jugendliche öfter als früher für Verhaltensweisen angezeigt werden, die angesichts eines alterstypischen Auslotens von Grenzen in den allermeisten Fällen normal und vergleichsweise harmlos sind, meinen die Forscher/innen.

STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH

Wie ist die außerschulische Jugendarbeit organisiert?³⁷

Außerschulische Jugendarbeit will die Stärken junger Menschen fördern. Sie findet in unterschiedlichen Formen statt. Verbandliche Jugendarbeit, Offene Jugendarbeit und Jugendinformation stehen im Mittelpunkt.

Außerschulische Jugendarbeit ist auf non-formales und informelles Lernen der Jugendlichen ausgerichtet. Sie ist in Österreich auf allen Ebenen vielfältig organisiert: bei den Trägern, in den Handlungsbereichen, Inhalten, Angeboten und Methoden sowie auch bei den Organisationsformen. Die großen Handlungsfelder der Jugendarbeit sind verbandliche Jugendarbeit, Jugendinformation und Jugendberatung, Offene Jugendarbeit, Sport- und Freizeitaktivitäten für Jugendliche, institutionelle Jugendarbeit (Kommunen, Länder), Jugendbeteiligung sowie die internationale Jugendarbeit (Jugendaustausch, internationale Treffen, Erfahrungstransfer aus dem Ausland) (Bohn, 2008, S. 25 ff., sowie Thole, 2000, S.23). Jugendarbeit will die Stärken junger Menschen fördern. Ebenso spielen die Präventionsarbeit – etwa Sucht- oder Gewaltprävention – und die Gesundheitsförderung in der außerschulischen Jugendarbeit eine Rolle.

Jugendpolitik der Europäischen Union

Die Jugendpolitik der EU ist zu einem wichtigen Rahmen der österreichischen Jugendpolitik geworden. Wesentliche Ziele der EU finden sich im Lissabon-Vertrag und in der Jugendstrategie 2010-2018: Jugendliche sollen mehr Chancen in der Bildung und in der Beschäftigung eröffnet werden, der Zugang aller Jugendlicher zur Gesellschaft und ihre Teilhabe an der Gesellschaft sollen intensiviert werden, die gegenseitige Solidarität zwischen der Gesellschaft und den jungen Menschen soll gestärkt werden. Aktionsbereiche der Strategie sind Bildung, Beschäftigung, Kreativität und unternehmerische Initiative, Gesundheit und Sport, Partizipation, soziale Integration, Freiwilligentätigkeit, Jugend und Welt (Kommission, 2009, S. 5-12). Die Strategie zielt auf die Aufwertung sowohl der ehrenamtlichen als auch der hauptamtlichen Jugendarbeit ab.

Förderung außerschulischer Jugendarbeit

Die Förderung der außerschulischen Jugendarbeit durch das Ministerium regelt das Bundes-Jugendförderungsgesetz. Ziel dieses Gesetzes ist „die finanzielle Förderung von Maßnahmen der außerschulischen Jugenderziehung und Jugendarbeit, insbesondere zur Förderung der Entwicklung der geistigen, psychischen, körperlichen, sozialen, politischen, religiösen und ethischen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen“.

³⁷ Aus: Teil B, Die außerschulische Jugendarbeit, Eva Häfele

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Rolle und Aufgaben der Bundesländer

Die Förderung der außerschulischen Jugendarbeit fällt primär in die Kompetenz der Bundesländer. Sie umfasst die Angebote der verbandlichen und der Offenen Jugendarbeit sowie der Bildungs-, Kultur- und Sportvereine, der Jugendinformationen sowie diverser Fachstellen, die Beratungs- und Hilfeleistungen bereitstellen. Die erforderliche Abstimmung der Maßnahmen zwischen Bund und Ländern erfolgt im Rahmen der Landesjugendreferentenkonferenzen, in denen auch gemeinsame Projekte entwickelt werden. Die Förderungsmaßnahmen der Landesjugendreferate umfassen strukturelle Förderungen (Aufbau von Netzwerken innerhalb der Jugendarbeit, Kooperationen mit Schulen, mit der Sozialarbeit, mit Erwachsenenbildung, Sport, Kultur und Wirtschaft) und finanzielle Förderungen (Schaffung und Sicherung von Infrastruktur für die Jugendlichen, Aufbau und Absicherung der Trägerorganisationen für die Planung und Durchführung von Programmen und Angeboten).

Abbildung 1: Zuständigkeiten in der außerschulischen Jugendarbeit

Bundesland	Mitarbeiter/innen in den Jugendreferaten	Jugendgesetze der Bundesländer	Im Auftrag des Landes tätige Vereine	Jugendinfo	Landesjugendbeirat
Wien	14	Wiener Jugendschutzgesetz 2002	ca. 25 Vereine (1000 Mitarbeiter/Innen)	Wien-xtra (13 Mitarbeiter/innen)	Landesjugendbeirat (25 Mitglieder)
Burgenland	3	Jugendförderungsgesetz 2007		Jugendinformation (dem Landesjugendreferat angeschlossen; 1 Mitarbeiter/in)	Landesjugendforum (22 Mitglieder)
NÖ	16	NÖ Jugendgesetz		Jugendinfo NÖ (1 Regionalstelle, 7 Mitarbeiter/innen)	NÖ Jugendrat (35 Mitglieder)
Oberösterreich	24	OÖ Jugendschutzgesetz 2001	Verein 4YOUgend	Jugendservice (dem Landesjugendreferat angeschlossen; 13 Regionalstellen, 14 Mitarbeiter/innen)	Landesjugendbeirat (36 Mitglieder)
Salzburg	5,5	Salzburger Jugendgesetz 1999	Akzente Salzburg (5 Regionalstellen und 35,5 Mitarbeiter/innen)	Jugendinfo Akzente (5 Infopoints)	Landesjugendbeirat mit Vertretungen von Jugendzentren (25 Mitglieder)
Tirol	12	Jugendschutzgesetz 1994	Verein zur Förderung der Gesellschaft	„Info-Eck“ (1 Regionalstelle, 9 Mitarbeiter/innen)	Jugendbeirat in Gründung
Steiermark	17	Jugendförderungsgesetz 2004	Dachverband der OJA (4 Mitarbeiter/innen)	„Logo! Infoservice für Junge Leute“	Landesjugendbeirat (23 Mitglieder)
Kärnten	6	Jugendschutzgesetz 1997		Jugendinfo (Dienststelle des Landes)	ARGE Kärntner Jugendverbände (23 Mitglieder)
Vorarlberg	2	Jugendgesetz mit Förderungsbedingungen für die Jugendarbeit	Jugendkarte 360 (3 Mitarbeiter/innen) invo –Service für Kinder- und Jugendbeteiligung (2 Mitarbeiter/innen)	Aha – Tipps und Informationen für junge Leute (2 Regionalstellen, 20 Mitarbeiter/innen)	Landesjugendbeirat (19 Mitglieder mit 4 Vertreter/innen der Offenen Jugendarbeit)

Stand: Juli 2009
Quelle: Informationen der Landesjugendreferate; Jugendgesetze: eigene Recherche.

Jugendarbeit auf kommunaler Ebene

In vielen österreichischen Städten und Gemeinden sind die Jugendreferate eine wichtige Schnittstelle zwischen der kommunalen außerschulischen Jugendarbeit und anderen kommunalen Einrichtungen sowie freien Trägern. Sie engagieren sich in der Förderung, Beratung und Unterstützung anderer Träger, die Jugendarbeit leisten, und schaffen Plattformen für die Zusammenarbeit. Viele Gemeinden binden Jugendliche in kommunale Planungsprozesse ein, um deren Anliegen und Ideen einfließen zu lassen. Dies betrifft nicht nur den Ausbau jugendrelevanter Infrastruktur (etwa Jugendzentren), sondern auch lokale Mobilitätsprojekte und öffentliche Bauten.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Netzwerke der Jugendarbeit

Die beiden bundesweiten Netzwerke der Träger von Jugendarbeit sind jugendinfo.cc und das bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit (bOJA):

- Der Verein jugendinfo.cc als Service- und Koordinationsstelle der österreichischen Jugendinformationsstellen stärkt die Arbeit der Jugendinformation unter anderem durch folgende Aktivitäten: nationale Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Aus- und Weiterbildungsangebote, Durchführung von nationalen Arbeitsgruppen, Koordination und Herstellung der gemeinsamen Printprodukte, Konzeption und Betreuung der gemeinsamen Webplattform www.infoup.at, Koordination der gemeinsamen Datenbanken zu Festivals, Auslandsaufenthalten und Feriencamps. Der Verein jugendinfo.cc wird überwiegend vom BMWFJ finanziert.
- „bOJA – bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit“ (Arbeitsgemeinschaft Offene Jugendarbeit, soziokulturelle Einrichtungen und Initiativgruppen) ist das Kompetenzzentrum für Offene Jugendarbeit in Österreich. Der Verein ist die Service- bzw. Vernetzungsstelle und Fachstelle für die Qualitätsentwicklung. Er vertritt die Offene Jugendarbeit in Österreich auch auf europäischer und internationaler Ebene.

Vernetzung durch Bundesjugendvertretung

Die Österreichische Bundesjugendvertretung (BJV) ist die gesetzlich eingerichtete Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche in Österreich. Sie übernimmt auch Aufgaben der Vernetzung der bundesweit agierenden verbandlichen Kinder- und Jugendorganisationen. Die Bundesjugendvertretung ist als Lobbying-Einrichtung und Sprachrohr der Jugendlichen den Sozialpartnern gleichgestellt.

Finanzielle Ressourcen der Jugendarbeit

Die Finanzierung der Jugendarbeit durch die öffentlichen Hände ist in Österreich im europäischen Vergleich ziemlich hoch, so die Forscher/innen: Ungefähr 43 % der Gesamtausgaben in der Jugendarbeit werden durch Bund, Länder und Gemeinden abgedeckt. Die finanzielle Beteiligung des Bundes kommt überwiegend in der verbandlichen Jugendarbeit zum Tragen. Die neun Bundesländer hatten etwa im Jahr 2009 insgesamt folgende Beträge für die Jugendarbeit budgetiert:

■ Jugendreferate	EUR 53.973.000
■ Jugendinformation	EUR 2.464.500
■ Angeschlossene Vereine	EUR 5.130.000
<hr/>	
■ Jahresbudgets Jugendarbeit 2009	EUR 61.567.500

Die Ausgaben der Städte und Gemeinde für Jugendarbeit sind quantitativ schwer zu erfassen, so die Forscher/innen. Auch die Europäische Union leistet einen finanziellen Beitrag zur Jugendarbeit durch die Finanzierung von „Youth in Action“ und anderen Projekten.

Personelle Ressourcen der Jugendarbeit

Freiwilligenarbeit und hauptberufliche Erwerbsarbeit durch Fachkräfte spielen eine zentrale Rolle in der Jugendarbeit. Rund 7 % der 15- bis 19-Jährigen und 8,1 % der 20- bis 24-Jährigen sind ehrenamtlich tätig. Mehr als die Hälfte interessiert sich für Arbeit mit anderen Kindern und Jugendlichen, über 40 % für die Bereiche Sport, Umwelt und Natur, Tierschutz,

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

soziale Dienste und Katastrophenschutz (Zuba, 2004, S. 7). Der Blick auf die Zahlen der in der gesamten Jugendarbeit tätigen freiwilligen und bezahlten Mitarbeiter/innen ergibt folgendes Bild:

- Insgesamt sind 7.300 Jugendarbeiter/innen in 203 Einrichtungen beschäftigt. Die durchschnittliche Anzahl der bezahlten Mitarbeiter/innen liegt bei 12 pro Einrichtung. Ein Drittel der Mitarbeiter/innen erhält einen Lohn.
- Der Anteil der bezahlten Jugendarbeiter/innen in der Offenen Jugendarbeit ist höher als in den Jugendverbänden. 5 % der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit haben keine bezahlten Mitarbeiter/innen, bei den Verbänden sind 35 % ohne bezahlte Mitarbeiter/innen.
- 53 % der Jugendeinrichtungen beschäftigen ausschließlich bezahlte Mitarbeiter/innen.
- 60 % der Jugendeinrichtungen haben eine höhere Anzahl bezahlter weiblicher als männlicher Mitarbeiter/innen (Bohn, 2008, S. 57).

Leistungen der Jugendarbeit

Verbandliche Jugendarbeit: Verbandliche Jugendarbeit zeichnet sich durch ihre feste Struktur und damit durch eine stärkere Bindung der Jugendlichen an den jeweiligen Verein aus. Die Angebote der verbandlichen Jugendarbeit erreichen in Österreich nach Angaben der Bundesjugendvertretung ca. eine Million junge Menschen. Die verbandliche Jugendarbeit sieht es – unabhängig von der Vielfalt ihrer Angebote – als ihre Kernaufgabe an, junge Menschen in deren Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten und Schlüsselfähigkeiten für das menschliche Zusammenleben zu fördern. So bietet die Katholische Jugend Österreichs (Katholische Jugend, 2009) jährlich über 700 Orientierungstage zur Persönlichkeitsbildung an.

Jugendinformation: Die österreichischen Jugendinfos bieten allen Jugendlichen zwischen 12 und 30 Jahren zielgruppengerechte Information zu jugendrelevanten Themen. In den Jugendinfos gibt es kostenlos Broschüren, Infoblätter, weiterführende Adressen, Tipps und Infos zu Themen wie Auslandsaufenthalte, Beruf, Bildung, Freizeit sowie Rat zu Jugendschutz, Sexualität, Wohnen, Geld und Sucht. Zusätzliche Serviceangebote sind Infoveranstaltungen, Computer- und Internetbenutzung, Jobcoaching, Babysitterbörse, Ticketverkauf, Sommer-Open-Air-Kino und die Ausstellung von Ermäßigungskarten (Jugendkarte, Internationaler Jugendherbergsausweis, Internationaler Schüler- und Studentenausweis).

Offene Jugendarbeit: In der Offenen Jugendarbeit werden zweck- und konsumfreie Räume und Angebote für Jugendliche bereitgestellt. In diesen Freiräumen können die jungen Menschen ohne Leistungsdruck und Verbindlichkeit Erfahrungen machen, die vielfältigen Ausdrucksformen ihrer (Jugend-)Kulturen verwirklichen und sich selbstbestimmt entwickeln, so die Forscher/innen. Die Angebote der Offenen Jugendarbeit setzen ihren Schwerpunkt auf Freizeitaktivitäten.

Was leistet Jugendarbeit in der Praxis?³⁸

Empirische Daten zeigen, innerhalb welcher Rahmenbedingungen Offene Jugendarbeit in Österreich welche Aktivitäten setzt – und in welchem Maß sich Jugendliche in Verbänden freiwillig engagieren.

Im Rahmen eines Forschungsprojektes (Jugendarbeit Metaanalyse) nahmen 60 Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (kurz: JUZ) im September 2009 an einer Erhebung über ihre Situation und ihre Aktivitäten teil. Die zentralen Ergebnisse:

Mitarbeiter/innen: Am häufigsten arbeiten 2 (27%), 3 (15%), 4 oder 8 (je 12%) bzw. 6 (10%) Personen im JUZ. In 8% der Einrichtungen führt eine Person alleine das JUZ. In fast der Hälfte der befragten Einrichtungen arbeiten in Österreich mehr Frauen als Männer. Unter den Ausbildungen der Mitarbeiter/innen sind Lehrgänge zur Jugendarbeit (53% der JUZ) am bedeutsamsten.

Abbildung 1: Ausbildungen der Mitarbeiter/innen in den JUZ

Ausbildung	% der JUZ
Sozialarbeit	40%
Pädagogikstudium	25%
Sozialpädagogikausbildung im Sekundarbereich	18%
LehrerInnenausbildung für die Pflichtschule	18%
Lehramt für die AHS	15%
Psychologiestudium	10%
Masterstudium für Sozialpädagogik	8%
Soziologiestudium	7%
Kindergartenpädagogik	7%

Träger und Geldgeber: Vereine sind die häufigste Organisationsform des Trägers (63%). 13% der Träger sind Gesellschaften. Die restlichen Einrichtungen entfallen auf öffentliche und kirchliche Institutionen. Etwa ein Drittel der JUZ kommt mit einem Financier aus. Etwa die Hälfte der Einrichtungen weist zwei Geldgeber/innen auf. Bei 17% der Einrichtungen sind drei Geldquellen vorhanden. Über mehr als drei Geldquellen verfügen nur mehr 5% der Einrichtungen.

Räume: In Quadratmeter gemessen schwankt die Fläche zwischen 40 m² und 2.000 m². 40% der Einrichtungen stehen mehr als 200 m² zur Verfügung. Während 29% der Einrichtungen ohne eigenen Außenbereich auskommen, können andere hunderte, einzelne sogar tausende Quadratmeter anbieten, erhob das Forschungsprojekt.

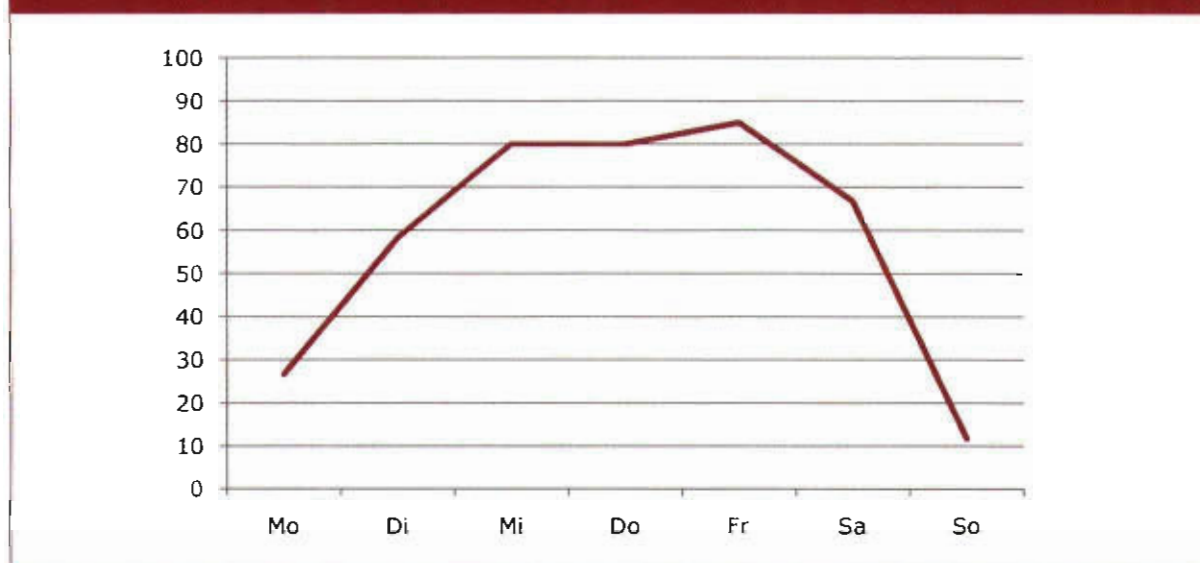
³⁸ Aus: Teil B, Der Weg zu empirischen Portraits der Offenen und der Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich: Sichtbare Partizipation und mehr, Arno Heimgartner

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Abbildung 2: Ausstattungselemente der Innenräume

1. Sofa, Sitzgelegenheit;	9. Tonstudio, Proberaum;
2. Musikanlage, Mischpult;	10. Beratungsraum, Besprechungszimmer;
3. Bar, Theke;	11. Rückzugsraum, Kuschelraum, Chill-out-Ecke;
4. Küche, Kühlschrank, Küchennische;	12. Kreativraum, Werkstatt, Fotolabor;
5. Tischtennis, Dart, Wuzzler, Billard;	13. Bibliothek;
6. Computer, Internet;	14. Bewegungsraum, Box-Ecke, Fitnessraum, Indoor-Fußball, Kletterraum, Ballettsaal;
7. Videospiele, Wii, Playstation, x-Box;	15. Seminarraum;
8. Beamer, Fernseher, DVD-Anlage;	16. Café, Buffet.

Zeit: Der Blick über die Wochentage zeigt, dass die stärksten Tage, also jene Tage, an denen viele Jugendzentren geöffnet haben, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag sind. Überraschend ist für die Forschung, dass am Sonntag, dem Tag, an dem Jugendliche den Erwartungen nach viel Zeit für eigenbestimmte Aktivitäten besitzen, die meisten JUZ geschlossen haben. Die Öffnungsdauer pro Tag schwankt zwischen 2 und 10 Stunden. Die durchschnittliche Dauer der geöffneten Einrichtungen beträgt zwischen 4,6 h (Montag) und 5,8 h (Sonntag). Viele JUZ haben vier (33%) oder fünf (39%) Tage pro Woche geöffnet.

Abbildung 3: Anteil der geöffneten JUZ an den verschiedenen Wochentagen

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Angebote und Methoden der Jugendzentren

Abbildung 4: Methoden der Offenen Jugendarbeit	
Methode	
Offener Betrieb	
Freizeitangebote	
Beratung	
Events	
Projekte	
Netzwerkarbeit	
Diskussionsrunden	
Aufsuchende Arbeit	
Sozialräumliche Arbeit	
Weiterbildung	
Arbeitsprozesse	

Die Analyse zeigt: Grundlegend ist ein „offener Betrieb“. Das Angebot des Raumes und die Charakterisierung als „Treffpunkt“ machen diese methodische Basiskonzeption deutlich. Am häufigsten werden „Freizeitangebote“ eingebracht. Sie beziehen sich auf In- und Outdooraktivitäten und haben mitunter eine Kultur- oder eine Medienperspektive. Sehr häufig wird auch von „Beratung“ gesprochen. Sie tritt in Form von Erstberatungen oder auch Krisenberatungen auf. Stark im Bewusstsein ist die Ausrichtung von „Events“ (Feste, Partys, Veranstaltungen oder Exkursionen). Nach außen hin sind „Netzwerkarbeit“ bzw. „Vernetzung“ häufig. Dazu kommt die „Öffentlichkeitsarbeit“. Sie manifestiert sich auch in Publikationen, Vorträgen und der Gestaltung von Websites. Überraschend häufig sind intern kreierte Diskussionsrunden (u.a. Politdiskussionen) und Versammlungen (u.a. Hausversammlung). Auf die mobile, aufsuchende und auch sozialräumliche Jugendarbeit im fließenden Übergang zu eigenständigen Streetworkprojekten wird mehrfach hingewiesen. Einige Einrichtungen haben auch explizite Weiterbildungsangebote und Werkstätten im Repertoire.

Einen breiten Anteil des Geschehens in JUZ nehmen Projekte ein. Es wurden 247 Projekte genannt, die thematisch breit gestreut sind. Am häufigsten finden Sport und Bewegungsprojekte statt.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

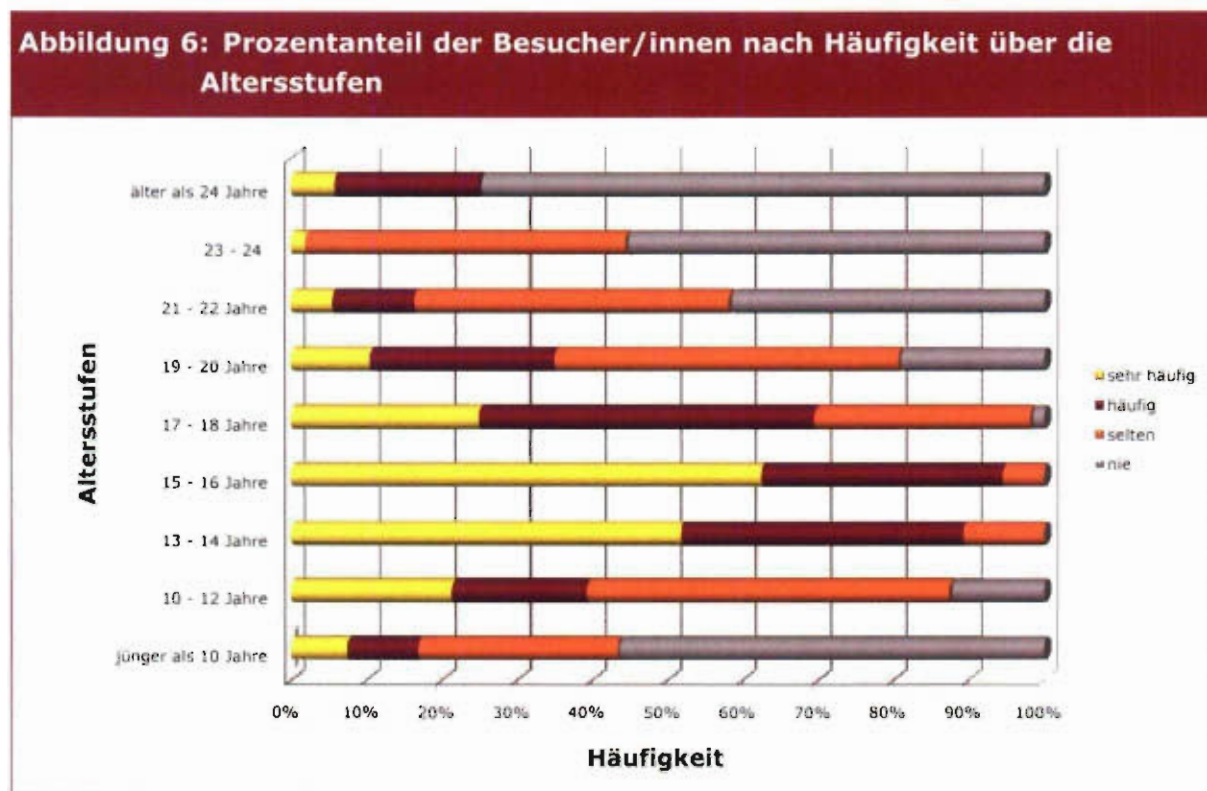
Abbildung 5: Themen der Projekte

Vorrangiges Projektthema	Anz.	Vorrangiges Projektthema	Anz.
Sport/Bewegung	35	Vernetzung	4
Kunst	21	Gemeinwesen	4
Partizipation/politische Bildung	17	Gesundheit	4
Erlebnis	13	Umwelt/Energie	3
Fest/Feiern	13	Lernen	3
Gender	12	Migration	3
Sexualität/Körper	11	Kids	3
Medien	10	Theater	3
Bauen	10	Religion/Glaube	3
Musik	9	Zeitung	3
Gewalt/Vandalismus	8	Geschichte	2
Internationales	8	Wellness	2
Drogen/Sucht	7	öffentlicher Raum	2
Sonstige	7	Beruf	2
<i>Tanz</i>	7	<i>Wissenschaft</i>	1
<i>Generationen</i>	5	<i>Recht</i>	1
<i>Essen</i>	5	<i>Tiere</i>	1
Beratung	4	Konsum	1
		Gesamt	247

Jugendliche in Jugendzentren

Die Erhebung zeigt, dass das Kernklientel der JUZ zwischen 13 und 16 Jahren ist. In zweiter Linie sind jüngere Kids, vor allem zwischen 10 und 12 Jahren, und Jugendliche bis 18 Jahre die Besucher/innen. Nach der Volljährigkeit nimmt die sehr häufige Präsenz der jungen Erwachsenen zwar deutlich ab, aber eine kleinere Gruppe sucht JUZ auch nach dem 24. Lebensjahr auf.

Die Jugendlichen bleiben gemäß den Ausführungen der JUZ-Mitarbeiter/innen meist zwischen 2 und 4 Stunden im JUZ. Die JUZ sind insgesamt stärker Orte für männliche Jugendliche. 91% der Mitarbeiter/innen geben an, mehr männliche als weibliche Besucher/innen zu haben. Bei 28% der Einrichtungen machen Mädchen nur ein Viertel oder weniger der Jugendlichen aus. Lediglich bei 5% der Einrichtungen ist das Verhältnis ausgeglichen. Die JUZ erreichen Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Regel sehr gut, so die Forschung. Während bei 38% der Einrichtungen der Anteil unter 10% liegt, machen Jugendliche mit Migrationshintergrund bei etwa einem Drittel der Einrichtungen mehr als die Hälfte der Besucher/innen aus.



Themen und Probleme der Jugendlichen

Familie, Ausbildung und Arbeit – dies sind die von den Mitarbeiter/innen am häufigsten genannten Themen der Jugendliche, zeigt die Erhebung. Zur Familie werden etwa „verworrene Familiensituationen“ oder „desolate Familienverhältnisse“ konstatiert. Schulprobleme, Probleme mit Lehrer/innen oder auch Schulabbrüche und Ausbildungslosigkeit sind auftretende Schulthemen. Lehrstellen, Arbeitsplatzsuche oder Arbeitslosigkeit betreffen die Jugendlichen ebenfalls häufig. In die zweithäufigste Kategorie mit 10 bis 20 Nennungen fallen Partnerschaft, Gewalt, Drogen, Sexualität und Freunde. Jugendliche sind zudem von Kriminalität, Delinquenz oder Straffälligkeit betroffen, berichten Mitarbeiter/innen der Offenen Jugendarbeit.

Verbandliche Jugendarbeit und freiwilliges Engagement

Eine Erhebung zum freiwilligen Engagement der Österreicherinnen und Österreicher zeigt, dass sich 31,4% der 15- bis 19-Jährigen formell engagieren. Männliche Jugendliche tun das um 11,2% mehr als weibliche Jugendliche. Eine Erklärung dafür lautet, dass in Städten verschiedene Leistungen hauptamtlich abgedeckt werden, die am Land mit freiwilligem Engagement erbracht werden (z.B. Freiwillige Feuerwehr). Nach dem 19. Lebensjahr nimmt die Häufigkeit des formellen Engagements leicht ab.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Abbildung 7: Formelle Beteiligungsquoten						
Formelle Beteiligungsquoten (in %)		15-19	20-24	25-29	15-24	15-29
Gesamt		31,4	30,5	28,1	31,0	30,0
Geschlecht	Männlich	36,9	35,3	29,7	36,1	33,9
	Weiblich	25,7	25,6	26,4	25,7	25,9
Urbanisierungsg rad	hohe Bevölkerungsdichte	21,1	26,1	17,1	23,9	21,2
	mittlere Bevölkerungsdichte	31,3	31,6	33,8	31,4	32,3
	niedrige Bevölkerungsdichte	37,7	33,4	36,7	35,6	35,9

Quelle: Mikrozensus 4. Quartal 2006 Freiwilligenarbeit

Beim Engagement dominieren die Kultur, die Katastrophenhilfe, der religiöse Bereich und der Sport. Insgesamt sind die Beteiligungsquoten der Jugendlichen – bis auf die Spitzenbereiche Katastrophenhilfe und Kultur – denen der Erwachsenen ähnlich.

Abbildung 8: Beteiligungsquoten in den verschiedenen Bereichen					
Beteiligungsquoten (in %)	15-19	20-24	25-29	15-24	15-29
Kunst, Kultur, Unterhaltung und Freizeit	9,7	11,4	6,1	10,6	9,1
Katastrophenhilfe- und Rettungsdienste	8,6	7,9	8,3	8,2	8,2
kirchlichen oder religiösen Bereich	6,6	3,8	4,9	5,2	5,1
Sport und Bewegung	6,2	9,1	7,2	7,7	7,5
Bildung	2,9	1,4	1,5	2,1	1,9
Sozial- und Gesundheitsbereich	2,6	2,5	2,7	2,5	2,6
politische Arbeit und Interessensvertretung	2,4	3,4	1,5	2,9	2,4
Umwelt, Natur und Tierschutz	1,5	1,7	2,6	1,6	1,9
bürgerliche Aktivitäten und Gemeinwesen	0,8	0,8	0,7	0,8	0,8

Q: Mikrozensus 4. Quartal 2006 Freiwilligenarbeit

Die Hauptmotive für die Beteiligung sind Spaß, Menschen treffen, Lernmöglichkeiten und externe Hilfe. Weniger bedeutsam erscheinen berufliche Motive. Die Wahrnehmung, freiwilliges Engagement für den beruflichen Werdegang nützen zu können, dürfte dennoch gestiegen sein, bilanzieren die Forscher/innen.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Abbildung 9: Motive für das freiwillige Engagement

Motive	15-19		20-24		25-29	
	MW*	Stabw**	MW*	Stabw**	MW*	Stabw**
Antwortskala: (1...voll und ganz, 2...eher schon, 3...eher nicht, 4...überhaupt nicht)						
Es macht mir Spaß	1,41	0,60	1,51	0,63	1,43	0,61
Ich treffe Menschen und gewinne Freunde	1,55	0,69	1,72	0,87	1,70	0,84
Es gibt mir die Möglichkeit dazuzulernen	1,58	0,69	1,76	0,83	1,75	0,86
Ich möchte damit anderen helfen	1,61	0,75	1,67	0,77	1,52	0,73
Ich kann meine Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen	1,79	0,68	1,87	0,87	1,81	0,89
Es erweitert meine Lebenserfahrung	1,85	0,76	1,95	0,91	1,88	0,91
Es hilft mir, aktiv zu bleiben	1,92	0,89	2,08	0,96	2,05	0,97
Es bietet mir die Möglichkeit, meine Erfahrungen zu teilen	1,92	0,81	1,99	0,86	1,78	0,86
Ich möchte etwas Nützliches für das Gemeinwohl beitragen	2,01	0,79	2,04	0,84	1,93	0,81
Ich arbeite ehrenamtlich, weil ich möchte, dass auch mir geholfen wird, wenn ich Hilfe benötige.	2,01	0,99	1,99	1,03	1,93	1,08
Ich möchte mich für eine wichtige Sache engagieren	2,01	0,83	2,01	0,88	2,01	0,95
Es bringt mir gesellschaftliche Anerkennung	2,25	0,88	2,36	1,01	2,45	1,06
Es hilft mir für meinen Beruf	2,85	1,07	2,84	1,03	3,05	1,00
Ich hoffe, dass mir diese Tätigkeit hilft, einen bezahlten Job zu finden	3,14	0,95	3,35	0,88	3,47	0,85
Q: Mikrozensus 4. Quartal 2006 Freiwilligenarbeit * MW = Mittelwert; ** Stabw = Standardabweichung						

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

JUGENDARBEIT – ZUGÄNGE UND METHODEN

Freizeit im Kontext der Jugendarbeit³⁹

Jugendliche verwenden ihre Freizeit für sehr unterschiedliche Aktivitäten. Für die Jugendarbeit besteht eine Herausforderung darin, auf die Schnelllebigkeit der Freizeitgestaltung zu reagieren.

Die Freizeit von Jugendlichen ist durch sehr unterschiedliche Aktivitäten mit unterschiedlichem Zeitbedarf gekennzeichnet. Ein eindeutiger Trend ist jedoch feststellbar, bilanzieren die Jugendforscher/innen: Freizeit wird weitgehend außerhalb der Familie, nämlich mit Freundinnen und Freunden, mit der Peer-Group und Gleichaltrigen verbracht.

Freizeit: Wirklichkeit und Wunsch

In einer repräsentativen Untersuchung wurden 2005 insgesamt 506 österreichische Jugendliche zwischen 10 und 16 Jahren befragt. Dabei zeigte sich: Zwei Drittel sind in ihrer Freizeit sehr aktiv und fühlen sich dabei wohl. Ein Drittel hat viel zu tun, fühlt sich jedoch überfordert. Ein knappes Drittel langweilt sich in der Freizeit. Mehrheitlich können sich die Jugendlichen jedoch in ihrer Freizeit gut entspannen (Kromer, 2005, S. 21 f.).

Die zur Verfügung stehende Freizeit pro Wochentag schwankt zwischen zwei und vier Stunden, wobei Hauptschüler/innen und Schüler/innen in den Polytechnischen Lehrgängen angeben, viel Zeit für Dinge zu haben, die sie interessieren (Kromer, 2005, S. 22 f.). Die Frage, mit wem die Jugendlichen ihre Freizeit verbringen, zeigt eine deutliche Präferenz für Freundinnen und Freunde, gefolgt von den Geschwistern und Müttern (Kromer, 2005, S. 24).

Eine Wunschliste der Jugendlichen, die mit den Freizeitangeboten nicht zufrieden sind, ergibt klare Präferenzen: in allererster Linie wünscht man sich bessere und mehr Angebote im Sportbereich, mehr informelle Treffpunkte, gefolgt von Discos und Clubs, Angeboten im Musikbereich, Szenetreffs, Kino und neue Medien sowie Shopping-Möglichkeiten (Institut für Jugendkulturforschung, 2007, Tabelle Wunschliste, o.S.).

Unterschiedliches Freizeitverhalten

Das Freizeitverhalten im ländlichen Raum und in den urbanen Gebieten ist sehr unterschiedlich. Jugendliche im ländlichen Raum bemängeln in erster Linie fehlende Freizeitinfrastruktur (informelle Treffpunkte, jugendkulturell orientierte Orte) sowie mangelnde Freizeitangebote (Institut für Jugendkulturforschung, 2010, S. 1-5). Diesem Umstand begegnet die Jugendarbeit – sowohl im verbandlichen als auch im offenen Bereich – mit unterschiedlichen, auf die Zielgruppen abgestimmten Angeboten. Informelle Treffpunkte in einem geschützten Rahmen zur Gestaltung ihrer Freizeit haben vor allem für Mädchen eine erhebliche Bedeutung (Institut für Jugendkulturforschung, 2007, S. 6 f.). Auch für migrantischstämmige Jugendliche entwickelt die offene Jugendarbeit differenzierte Angebote.

³⁹ Aus: Teil B, Freizeit in der Jugendarbeit, Eva Häfele

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Starke Nachfrage

Angebote der Jugendarbeit für die Freizeitgestaltung und informelle Treffpunkte werden von Jugendlichen besonders stark nachgefragt. In der Jugendarbeit werden auch kostspielige Ressourcen – wie zum Beispiel Billardtische, Internetstationen, Tischfußballspiele und ähnliche Infrastruktur – kostenlos zur Verfügung gestellt. Auch das begründet die Attraktivität der Jugendarbeit für die Freizeitgestaltung.

Die verbandlichen Freizeitangebote sind meist stärker durchorganisiert und auf die Vereinszwecke bezogen. Dazu zählen zum Beispiel regelmäßige Trainings in Sportvereinen ebenso wie die Proben und Auftritte der Blasmusik oder die Teilnahme an regelmäßigen Treffen einer Jugendgruppe. In der Offenen Jugendarbeit bewegen sich die Jugendlichen zwischen freien, selbstorganisierten Aktivitäten und stärker institutionalisierten Freizeitbeschäftigungen. Die Jugendtreffs und -zentren können von den Jugendlichen nach ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen genutzt werden, sei es für gemeinsame Spiele, Entspannung, Gespräche, Musikhören, Internet-Surfen oder einfach, um „gar nichts“ zu tun.

Zukunft der Freizeit

Die Durchstrukturierung der Freizeit wird nach den Befunden der Forschung voranschreiten. Der fortschreitenden Kommerzialisierung der Freizeit steht der Wunsch nach nicht-kommerziellen Freizeitangeboten gegenüber, die von nicht auf Gewinn ausgerichteten Einrichtungen und Organisationen angeboten werden. Eine Tendenz, die sich in der Zukunft noch verstärken wird, ist die Zunahme technikbezogener Aktivitäten: Internet-Surfen, Videos und Computerspiele sind bei den Jugendlichen eindeutig im Vormarsch (Hurrelmann, 2006, S. 77-80). Das Bedürfnis, immer und überall erreichbar zu sein, sich mit Freunden zu vernetzen und zu kommunizieren, ständig über die eigenen Aktivitäten und Gedanken zu berichten, ist ein unumkehrbarer Trend, der durch die hohe Nutzung des Mobiltelefons und das rasante Wachstum der Zahl von Nutzer/innen sozialer Netzwerke wie zum Beispiel Facebook oder Youtube massiv befördert wird (Hurrelmann, 2006, S. 82 f.).

Die Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen in der Freizeit sind höchst dynamisch. Zum einen werden aktuelle Freizeittrends außerhalb des Mainstreams von Jugendlichen aufgegriffen und als Wünsche in die Jugendarbeit eingebracht. Zum anderen entstehen neue jugendkulturelle Trends, die sich auf Freizeitinteressen und -aktivitäten auswirken. Die Begeisterung für Freizeitangebote kann sich jedoch auch wieder legen – und teuer angeschaffte Infrastruktur wird dadurch rasch obsolet. Auf diese Schnelllebigkeit zu reagieren, wird auch in Zukunft eine Herausforderung für die Jugendarbeit bleiben, so die Jugendforschung.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Was leistet die Erlebnispädagogik?⁴⁰

Je stärker Lebensabläufe „indoor“ organisiert und von „virtuellen Wirklichkeiten“ geprägt sind, desto wichtiger werden für Jugendliche Angebote „realer“ Erlebniswelten.

Erlebnispädagogik wird von den Forscher/innen als handlungsorientierter Ansatz verstanden, der die Elemente Erlebnis, Gruppe und Natur in einem Konzept verbindet. Die österreichische Szene der handlungsorientierten Pädagogik und Outdoor-Angebote entwickelt sich seit ca. 25 Jahren kontinuierlich, in den letzten 10 Jahren sprunghaft weiter. Im Bereich individueller sozialpädagogischer Betreuungsangebote nahm Österreich bereits in den 1980er Jahren eine Vorreiterrolle ein.

Abnehmendes Engagement trotz Professionalisierung

In den Arbeitsbereichen der offenen und verbandlichen Jugendarbeit ist ebenfalls eine fortschreitende Professionalisierung der erlebnisorientierten Arbeit zu beobachten. In den letzten Jahren haben sich die Bedingungen für die Umsetzung erlebnisorientierter Angebote in allen Handlungsfeldern zunehmend verschlechtert. Vor allem die Angst, „dass etwas passieren könnte“ und die Betreuer/innen persönlich zur Verantwortung gezogen werden, verhindert das Engagement, so die Forschung.

Beispielhafte Programme

Der nachfolgende Überblick über beispielhafte Initiativen und Projekte zeigt die Relevanz des Ansatzes:

Erlebnispädagogik im Jugendintensivprogramm (JIP): Das Institut für Sozialdienste (Ifs) betreut verhaltensauffällige Jugendliche. Seit 1997 wurde die Betreuungspalette mit dem Jugend-Intensivprogramm (JIP) um ein spezielles erlebnisorientiertes Individualprogramm zur sozialen Persönlichkeitsentwicklung erweitert. Dieses gehört mittlerweile zu den anerkannten Regelsystemen österreichischer Jugendwohlfahrtsangebote und wird über ein Franchisemodell in mehreren österreichischen Bundesländern durchgeführt. Seit seinem Beginn wurden mehr als 170 Jugendliche durch dieses Programm betreut. Das JIP wurde 2007 vom finnischen Sozialministerium als das „beste erlebnispädagogische Sozialprojekt für verhaltensauffällige Jugendliche in Europa“ gewürdigt.

Erlebnispädagogik in der beruflichen Orientierung: Die Katholische Jugend Oberösterreich/Forum Arbeit bietet mit den „Wildnistagen“ für Lehrlinge (www.kj-ooe.at/wildnistage) ein zusätzliches Ausbildungsangebot im Bereich Persönlichkeits- und Sozialkompetenztraining. Das Angebot richtet sich an Firmen mit deren Lehrlingen. Dabei wird ein individuell abgestimmtes Programm mit entsprechenden Zielvereinbarungen durchgeführt.

⁴⁰ Aus: Teil B, Erlebnispädagogik und Jugendarbeit, Martina Gasser, Werner Ebner, Jürgen Einwanger

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

„outdoor“ statt „indoor“

SPOT Seminare der Alpenvereinsjugend: Als „best practice“ für Österreich im Bereich verbandlicher Jugendarbeit gelten die Aktivitäten der Alpenvereinsjugend. Mit dem Programm der SPOT Seminare ist sie zu einem der wichtigsten Bildungsanbieter im Bereich handlungsorientierter Pädagogik geworden. Soziales und ökologisches Lernen in Naturlandschaften bildet den primären Rahmen für die Handlungsvorschläge mit Jugendlichen, Familien und Kindern. Jährlich nehmen ca. 500 Multiplikator/innen an diesen Weiterbildungen teil, die ihre erworbene Handlungskompetenz mit tausenden von Kindern und Jugendlichen umsetzen. Bei den jährlich fast 50 „Camps“ nehmen knapp 1000 Kinder und Jugendliche teil. Pädagogische und organisatorische Qualitätsstandards garantieren individuell wertvolle Erlebnisse und Erfahrungen. Erlebnisorientierte Programme zur „Persönlichkeitsentwicklung“, zum Themenfeld „Naturbeziehung“ bieten eine Lernwelt, die außerhalb des Schulalltags Entwicklungsziele junger Menschen unterstützen. Dieses Angebot erreicht ca. 1500 Kinder und Jugendliche pro Jahr (Quelle: www.spot-experience.at).

In einer Zeit, in der die meisten alltäglichen Lebensabläufe „indoor“ organisiert sind, muss „Freizeit“ umso bewusster und gezielter für „outdoor“ genutzt werden. Im Zeitalter „virtueller Wirklichkeiten“ werden Angebote „realer Erlebniswelten“ immer wichtiger, so die Forschung.

Was tut Jugendarbeit für sexuelle Bildung?⁴¹

Emanzipatorische Sexualpädagogik ist in der Jugendarbeit noch nicht ausreichend verankert. Dabei geht es um mehr als um Sexualerziehung und Aufklärung.

Der Grad der Institutionalisierung bzw. die Vernetzung zum Themenfeld Sexualpädagogik bzw. sexuelle Bildung ist in der Jugendarbeit nach den Befunden der Forscher/innen noch nicht sehr weit fortgeschritten. Das Themenspektrum emanzipatorischer Sexualpädagogik reicht über das klassische Verständnis von „Sexualerziehung“ oder „Aufklärungsunterricht“ hinaus. Die Selbstbestimmung der Jugendlichen über ihren Körper und die Art, wie sie ihre sexuelle Identität leben wollen, steht bei entsprechenden Projekten und Maßnahmen im Mittelpunkt.

Neben der Vermittlung von Wissen über körperliche, emotionale, soziale und gesellschaftliche Aspekte der psychosexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen geht es um die Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Sexualität“ im weitesten Sinne. Themen wie Liebe und Partnerschaft, unterschiedliche Lebensweisen und sexuelle Orientierung, Geschlecht und Rollenbilder, Schönheit und Körperbewusstsein, Reproduktion und Verhütung, Prävention von sexuell übertragbaren Krankheiten, Sexualität in Medien und im gesellschaftlichen Diskurs oder auch Prävention von sexualisierter Gewalt machen deutlich, dass moderne Sexualpädagogik an vielen Lebensbereichen von Jugendlichen anknüpfen kann.

Sexuelle Bildung in der Jugendarbeit

Mitarbeiter/innen in Jugendtreffs, Jugendzentren oder auch mobile Jugendarbeiter/innen sind überwiegend bezahlte Fachkräfte mit einschlägigen Ausbildungen und Möglichkeiten, sich im Team auszutauschen oder Supervision in Anspruch nehmen zu können. Somit sind sie prinzipiell dafür gerüstet, sexualpädagogische Konzepte und Leitlinien in die Praxis umzusetzen. Interessanterweise fühlen sich viele dazu nicht „kompetent“ genug, obwohl sie fast täglich in kleine oder größere sexualpädagogische Interventionen eingebunden sind, so die Forscher/innen. Im Selbstverständnis der (Offenen) Jugendarbeit ist Sexualpädagogik zudem nur ein Thema von vielen, die mehr Priorität haben, da der Themenbereich Sexualität nicht unbedingt als „Problemfeld“ betrachtet wird.

Etablierung von Sexualpädagogik

Absolvent/innen sexualpädagogischer Ausbildungen organisieren sich seit zwei Jahren in der „Plattform Sexuelle Bildung“ (www.sexuellebildung.at), um mittelfristig einen Berufsverband aufzubauen und eine weitere Etablierung des Themas in der österreichischen Bildungslandschaft voranzutreiben.

⁴¹ Aus: Teil B, Sexuelle Bildung in der Jugendarbeit, Carola Koppermann

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Als erstes Bundesland erarbeitet Vorarlberg ein landesweites sexualpädagogisches Konzept für die Offene Jugendarbeit. Unter der Federführung von koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung sowie mit der langjährigen Erfahrung des Mädchenzentrums Amazone im Bereich Sexualpädagogik wurde 2009 eine Veranstaltungsreihe durchgeführt. Unter dem Titel „Plattform Sexualaufklärung Vorarlberg“ sollen weitere Schritte folgen (koje, 2008/Mädchenzentrum Amazone, 2009, S.11). Ausdrücklich wird in den Konzepten emanzipatorische Sexualpädagogik als Aufgabe festgeschrieben (koje, 2008, S. 231).

Auch in einem Grundsatzpapier zur Offenen Jugendarbeit, erstellt im Rahmen eines Projekts zur bundesweiten Vernetzung österreichischer Institutionen, wird dieser Trend deutlich: „Offene Jugendarbeit setzt konkrete Angebote mit zahlreichen positiven, nachhaltigen Wirkungen im Kontext folgender Fachbereiche: Gewaltprävention, Suchtprävention, Medienpädagogik, Sexualpädagogik, Ernährung und vieles mehr“ (Grundsatzpapier, o.J., S. 3). Dieses Grundsatzpapier, an dem Vertreter/innen aus allen Bundesländern mitgearbeitet haben, gibt Anlass zur Hoffnung, dass Sexualpädagogik stärker in das Blickfeld der Verantwortlichen rückt, so die Forscher/innen.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Wie sportlich ist die Jugend?⁴²

Der Trend zur individuellen Sportausübung macht sich auch bei jungen Menschen bemerkbar. Die Leistungen der Sportvereine sind trotzdem beachtlich.

Die sportlichen Aktivitäten bei heimischen Jugendlichen im Alter von 12- bis 24 Jahren wurden im Rahmen einer Online-Befragung (GfK Austria 2007) erhoben. Die Ergebnisse zeigen, dass 25% der Befragten viermal und öfter in der Woche Sport betreiben. 33% der Jugendlichen sind zwei- bis dreimal in der Woche aktiv, 20% einmal in der Woche, 13% zwei- bis dreimal im Monat, 7% seltener und nur 2% sind komplett inaktiv.

Laut GfK Austria (2007) betreiben 46% der Jugendlichen Sport am liebsten für sich selbst, ohne irgendeine Organisation. Dahinter reihen sich die Aktivitäten in Sportvereinen (18%) und in der Schule/Hochschule (14%). Lediglich 5% der Befragten gaben an, Sport am liebsten in einem Fitnesscenter zu betreiben. Nach Russo (2007, S. 321f) hält sich der Trend vom Teamsport im Verein zum vermehrten Individualsport bereits seit zwei Jahrzehnten.

Motive für Sport

Bei den Beweggründen für sportliche Betätigung nimmt auch bei Jugendlichen die Fitness- und Gesundheitsorientierung zu (Steinbach, 2008). Über 80% der befragten jungen Menschen geben an, Sport zu betreiben, um fit und gesund zu sein. 75% sind aktiv, weil sie sich dadurch besser fühlen, 69% weil Sport für sie Ausgleich und Entspannung bedeutet. 67% sehen den Wunsch nach einem schönen Körper als Hauptmotiv. Spaß haben und mit Gleichgesinnten zusammen sein, sind ebenfalls oft genannte Motive. Nur 29% der Jugendlichen sind sportlich aktiv, weil sie den Wettkampf mögen. Eines der Hauptmotive für sportliche Betätigung ist weiterhin das Sporttreiben mit Freunden und Bekannten (GfK Austria 2007).

Abbildung 1: Ich bin sportlich aktiv, ...

	trifft eher zu	trifft eher nicht zu
weil ich fit sein will	83%	17%
weil es gesund ist	81%	19%
weil ich mich besser fühle	75%	25%
weil es ein Ausgleich/Entspannung für mich ist	69%	31%
weil ich einen schönen Körper haben möchte	67%	33%
weil es eine Herausforderung für mich ist	58%	42%
weil man da mit Gleichgesinnten zusammen ist	49%	51%
weil ich mich bestätigen kann	44%	56%
weil man da Leute kennenfernt	38%	62%
weil ich den sportlichen Wettbewerb mag	29%	71%

Quelle: GfK Austria, Jugend Online 2007, n=1.200, Befragungszeitraum 20.06. - 06.07.2007

⁴² Aus: Teil B, Sport und Jugendarbeit, Helmut Baudis

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Abbildung 2: Und mit wem betreibst du am liebsten Sport?

	Prozent
mit Freunden/Bekanntem	67%
alleine	16%
mit der Familie/Verwandten	10%
nichts davon, ich habe keine Lust Sport zu treiben	5%
mit Leuten, die ich nicht so gut kenne	2%

Quelle: GfK Austria, Jugend Online 2007, n=1.200, Befragungszeitraum 20.06. – 06.07.2007

Jugendarbeit im Wandel

Die Jugendarbeit im Sportverein unterliegt vor diesem Hintergrund einem Wandel. Offene Bewegungsangebote für alle Jugendlichen werden häufiger als strukturierte Übungsstunden nachgefragt. Die Freizeitorientierung und nicht der Wettkampfsport tritt in den Mittelpunkt. Die Leistung der Sportvereine ist aber dennoch beachtenswert. Je nach Studie verfügen die Sportvereine bei Jugendlichen über einen Bindungsgrad von bis zu 50%. Andere Träger der Jugendarbeit erreichen teilweise kaum die 5%-Grenze (vgl. Schmidt/Fischer/Süßenbach, 2003).

Abbildung 3: Vereinsmitgliedschaften, Alter 10-14 Jahre

	Prozent
Fußball	35,2%
Kampfsport	12,5%
Reiten	10,0%
Basketball	9,2%
Schwimmen	8,7%
Tanzen	7,2%
Tennis	6,3%
Tischtennis	6,0%
Handball	5,0%
Volleyball	4,7%

(Schmidt u.a. 2002, n = 2.016)

Neue Anforderungen

Über die nationale Bewegungsinitiative „Fit für Österreich“, die seit dem Jahr 2005 auch explizit im Bundes-Sportförderungsgesetz angeführt ist, möchte die Politik die Sportverbände und -vereine vermehrt weg vom Leistungssport hin zu „Dienstleistern“ am Gesundheitssystem bringen. Der Allgemeine Sportverband Österreichs (ASVÖ) startete in Zusammenhang mit „Fit für Österreich“ und der Projektförderung durch das Sportministerium eine Initiative mit dem Namen „Richtig fit“ (ASVÖ 2010). Dabei sollen ASVÖ-Vereine unterstützt werden, wenn sie ihr Vereins-Portfolio um Breitensportliche und gesundheitsorientierte Angebote – auch im Jugendbereich – erweitern.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Vor allem Mädchen und Breitensportlich orientierte Vereinsmitglieder suchen mehr sozialen Kontakt und Entspannung als Leistungssportler/innen. Hinsichtlich ihrer Entwicklungsmöglichkeiten gehen Jugendliche ebenso mit ganz klaren Vorstellungen an die Sportvereine heran. Laut Neuber (2006, S. 7) suchen sie Unterstützung bei der Entwicklung sozialer Kontakte, dem Umgang mit ihrem Körper sowie der Entwicklung ihres Selbstbilds.

Welche Rolle spielt Kultur in der Jugendarbeit?⁴³

Kulturarbeit ist aus der Jugendarbeit nicht mehr wegzudenken. Sie verfolgt das Ziel, die Teilhabe der Jugendlichen an der Gesellschaft und ihren kulturellen Angeboten zu erweitern.

Aus Sicht der Forschung zeigt sich, dass sich Jugendliche mit ihren unterschiedlichen Kenntnissen und Begabungen durch die Kulturarbeit vielfältig am sozialen Leben beteiligen. Sie können ihre Sinne und ihr Urteilsvermögen schärfen und Kritikfähigkeit lernen. Die Konzepte der Kulturpädagogik in der Jugendarbeit entstanden in den 1980er Jahren. Die Methodik folgt dem Leitsatz, dass „sie freiwillig und in der Freizeit der Teilnehmer/innen stattfindet“ (Agricola, 2001, S. 65). Neben der dominierenden Musik haben auch die klassischen kulturellen Formen – wie Theater, Literatur, Malerei und gegenständliches Gestalten – in die Praxis der Jugendarbeit Eingang gefunden, wobei die Angebote und verwendeten Methoden höchst vielseitig sind. Niederschwelliger Zugang bei der Erschließung des Kulturangebotes ist ein inzwischen etabliertes Herangehen der Jugendarbeit. Kulturarbeit findet idealerweise in Freiräumen ohne Leistungszwang und Hierarchien statt. Sie eröffnet dadurch den Jugendlichen einen von schulischen Leistungsvorgaben unbelasteten Zugang zu kulturellem Schaffen.


Trends in der Kulturarbeit

Gleichzeitig ist bei kulturellen Aktivitäten ein starker Trend zum „Event“ zu beobachten. Das stellt die Jugendarbeit vor die Herausforderung, die Vermittlung kultureller und künstlerischer Inhalte nicht zugunsten der bloßen „Event“-Präsentation aufzugeben. Interkulturelle Ansätze in kulturpädagogischen Konzepten und auch in der kulturellen Bildung, die kulturelle Interessen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ausdrücklich berücksichtigen, gewinnen vor allem im Rahmen von Integrationsbemühungen immer mehr an Bedeutung (siehe Röbbke, 2003).

Kulturarbeit in der Jugendarbeit ist nach wie vor standort-, aber vor allem auch zielgruppenbezogen. Eine zentralisierte Entwicklung praxisorientierter kulturpädagogischer Konzepte hat wenig Aussicht auf Erfolg, weil diese dann keinen Bezug auf die sehr unterschiedlichen lokalen Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen nehmen können, so die Befunde der Forscher/innen.

Besseren Zugang ermöglichen

Kulturarbeit in der Jugendarbeit verfolgt generell das Ziel, die Teilhabe der Jugendlichen an der Gesellschaft und ihren kulturellen Angeboten zu erweitern. Gleichzeitig sollen durch spezielle Angebote Randgruppen erreicht werden. Die wenigen Großstädte verfügen über ein konzentrierteres und kontinuierlicheres Angebot als semiurbane Ballungsräume. Diese verfügen wiederum immer noch über ein besseres Angebot als viele ländliche Gebiete. Eine weitere Ungleichverteilung bezieht sich auf die sozialen Schichten von Jugendlichen im Hinblick auf Bildung und Migrationshintergrund. Eine dritte Ebene des ungleichen Zugangs zur Kultur ist der Gender-Aspekt, denn die Inanspruchnahme kultureller Angebote erfolgt durch Mädchen und Jungen unterschiedlich. Mädchen sind bei der

⁴³ Aus:  B, Kultur in der Jugendarbeit, Eva Häfele

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Nutzung kultureller Angebote aktiver, vor allem, wenn es um die Nutzung kommerzieller und nichtkommerzieller Angebote geht (Institut für Jugendkulturforschung, 2007, S. 6 f.). Jugendarbeit kann diese Ungleichheiten des kulturellen Angebotes und des zur Verfügung stehenden kulturellen Kapitals verringern, indem sie mit ihren Aktivitäten niederschwellige und kostengünstige Zugänge zu kulturellem Schaffen eröffnet.

Kultur in der verbandlichen Jugendarbeit

Es gibt wesentliche Bereiche der verbandlichen Jugendarbeit, die ausdrücklich kulturell orientiert sind: Instrumentalmusik (Blasmusik, Bands etc.), Chorgesang, Theater, Tanz und der weite Bereich der Brauchtumpflege. In vielen Bereichen ist die Jugendarbeit organisatorisch eigenständig und hat dadurch die Chance auf Professionalisierung. So gab es 2007 allein im Bereich der Blasmusik 834 Jugendkapellen mit insgesamt 56.175 Mitgliedern unter 30 Jahren. Bei den Trachten- und Heimatverbänden wurden 431 Jugendgruppen mit 19.482 Mitgliedern unter 30 Jahren gezählt. Im Chorverband wurden 369 Kinder- und Jugendchöre mit 14.392 Sängerinnen und Sängern registriert (Statistik Austria, 2009, S. 63 f.).

Kultur in der Jugendinformation

Dem Thema Kultur und kulturelle Aktivitäten wird in den Bundesländerportalen der Jugendinformationsstellen und dem österreichischen Jugendportal unterschiedlich viel Raum gewidmet. Die Bundesländerinfos bieten auch eigene Kulturaktivitäten an; so etwa „Akzente Salzburg“ in Zusammenarbeit mit dem Theater der Jugend (Akzente Salzburg, 2009) oder Wien die „City Zooms 2010“, bei denen 21 Jugendliche in sechs Teams Kurzfilme über Wien drehen (City Zooms, 2010).

Kultur in der Offenen Jugendarbeit

„Offene Jugendarbeit avanciert – gestützt durch Mischteams aus Sozialpädagogen, Künstlern und Handwerkern – zur Jugendkulturarbeit“, stellt Rainer Treptow (2001, S. 216) fest. Das geschieht in der Arbeit mit randständigen Jugendlichen, in der aufsuchenden Jugendarbeit und in der Stadtteilarbeit. Methoden der Kulturarbeit – Umgang mit verschiedenen Materialien, Auseinandersetzung mit den eigenen Wahrnehmungen und mit lebensweltrelevanten Themen durch künstlerische Gestaltung – kommen in der Offenen Jugendarbeit verstärkt zum Einsatz. Die künstlerisch-kulturellen Betätigungsfelder sind dabei höchst vielfältig. Sie umfassen Poetry Slams und Schreibwerkstätten, Manga-Zeichnen und Comic-Geschichten entwickeln, Graffiti-Workshops und Gestaltung des öffentlichen Raums durch Graffiti, Modellieren von Masken und Figuren, Verfassen und Aufführen von Theaterstücken, Film und Medienarbeit (Foto, Video, Internet) zu gesellschaftlich relevanten Themen.

Wie äußert sich Rechtsextremismus?⁴⁴

Die rechtsextreme Szene hat sich verändert. Sie versucht, Einzug in Jugendkulturen zu finden. Rechtsextremismus ist allerdings kein Jugendphänomen.

Wenn es um Rechtsextreme geht, drängt sich das Bild kahl geschorener, grölender und betrunkenen junger Nazi-Skinheads auf. Die eindeutige Zuordnung zur rechtsextremen Szene ist mittlerweile nicht mehr so einfach, meinen Expert/innen. Denn in den letzten Jahren hat eine Vermischung von Identitäten stattgefunden, wie auch aus dem Verfassungsschutzbericht 2009 des Bundesministeriums für Inneres hervorgeht: „Auch im Jahr 2008 wurden rechtsextrem motivierte Tathandlungen wieder zu einem beträchtlichen Teil von Personen gesetzt, die nicht dem einschlägigen Milieu zuordenbar sind.“⁴⁵

Kleidung vermittelt Codes

Die rechtsextreme Szene hat sich verändert, was vor allem an ihrem äußeren Erscheinungsbild deutlich wird. Über die Kleidung werden jugendkulturelle Codes, deren Bedeutung meist nur sceneintern bekannt ist, sichtbar gemacht. Sie dienen Gleichgesinnten als Erkennungsmerkmale. Modische, „coole“ Mainstream-Kleidung bzw. bestimmte Mode- und Szenemarken haben Bomberjacke, Military-Hose und Springerstiefel weitgehend abgelöst. Daneben gibt es einschlägige Abzeichen, Buchstaben- und Zahlenkombinationen, die über die rechtsextreme Gesinnung des Trägers Auskunft geben.⁴⁶

Einem Trend aus Deutschland folgend versuchen Rechtsextremisten, Einzug in unterschiedlichste Jugendkulturen zu finden. Dafür übernehmen sie auch linke Symboliken. Ein Beispiel dafür ist die Verwendung des Palästinensertuchs durch Rechtsextremisten.

Musik als „Einstiegsdroge“

Zu erkennen, welche Modemarken, Szene- und Dresscodes Rechtsextremisten verwenden und diese zu decodieren, wird für Lehrer/innen, Jugendarbeiter/innen, Sozialarbeiter/innen, Betriebsrät/innen, Ausbilder/innen und Eltern immer schwieriger. Aus Umfragen ist bekannt, dass Jugendliche zum überwiegenden Teil über Freund/innen und Bekannte mit der rechtsextremen Szene in Berührung kommen. Aber es sind nicht – wie vielfach vermutet – Flyer, Broschüren oder Veranstaltungen, die den Erstkontakt herstellen. In mehr als 80 Prozent der Fälle erfolgt dieser über die Weitergabe von rechtsradikaler Musik, die auch vom Verfassungsschutz als „Einstiegsdroge“ deklariert wird: „Seit einigen Jahren transportiert die internationale Neonaziszene rechtsextremes Gedankengut verstärkt über das Medium Musik. (...) Internationale Bekenntnisse belegen, dass zunehmend versucht wird über einschlägige Musik Einfluss auf per se unpolitische Jugend- bzw. subkulturelle Musikszene zu gewinnen.“⁴⁷

⁴⁴ Aus: Teil B, Praxisbericht „gegen Rechtsextremismus“, Christa Bauer, Willi Mernyi

⁴⁵ BMI, Verfassungsschutzbericht 2009, IV. Rechtsextremismus, S. 19

⁴⁶ Vgl. BMI, Verfassungsschutzbericht 2009, IV. Rechtsextremismus, S. 24

⁴⁷ BMI, Verfassungsschutzbericht 2007, V. Rechtsextremismus, S. 65

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Kein Jugendproblem

Die Expert/innen warnen davor, den Rechtsextremismus als Jugendproblem zu begreifen, das mit jugendlicher Orientierungslosigkeit oder pubertärem Überschwang zusammenhängt. Die zentrale Ursache, die Jugendliche für rechtsextremistisches Gedankengut anfällig macht, gibt es nicht. Der überwiegende Teil der Jugendlichen schließt sich nicht aufgrund von ideologischen Beweggründen der rechtsextremen Szene an. Die persönlichen und sozialen Lebensumstände und Probleme sind meist die ausschlaggebenden Faktoren, die zu einem Abrutschen in diese Szene führen. Es sind Begriffe wie Freundschaft, Zugehörigkeit, sich aufgehoben fühlen, einen Lebenssinn entdecken und dergleichen, die von Jugendlichen als die ausschlaggebenden Gründe genannt werden.

Rechts- und Linksextremismus in Österreich: Aus dem Verfassungsschutzbericht des BM.I

Rechtsextremismus: Im internationalen Vergleich bewegte sich im Jahr 2009 der Rechtsextremismus in Österreich weiterhin auf niedrigem Niveau. Vom rechtsextremistischen Milieu ging somit keine akute Gefahr für die demokratische Grundordnung Österreichs aus. Neonazistrukturen agierten primär im Hintergrund, während die Skinheadszenen und sonstige einschlägig aktive Jugendgruppen durch provokante und gewaltbereite Handlungen sowie durch Sachbeschädigungen in Form von Schmier- und Klebeaktionen wahrzunehmen waren. Durch die Sicherheitsbehörden wurde eine Reihe von Szeneveranstaltungen untersagt bzw. verhindert und mehrere einschlägige Gruppierungen wurden de facto aufgelöst. Geplantes und zielgerichtetes Handeln rechtsextremistischer Strukturen bildete die Ausnahme bei einschlägigen Tathandlungen.

Linksextremismus: Die linksextreme Szene Österreichs umfasst Organisationen mit marxistisch-leninistischer und trotzkistischer Ideologie sowie Gruppierungen mit autonom-anarchistischer Ausrichtung. Die Szene findet nur eine schwache gesellschaftliche Resonanz und weist geringe Mitgliederzahlen auf. Sowohl Veranstaltungen als auch Objekte mit erwiesenen oder vermuteten Bezügen zum Rechtsextremismus wurden im Jahr 2009 zum Ziel von Protest- und Gegenaktionen, die zum Teil gewalttätige Handlungen beinhalteten. In jüngster Zeit ist ein sich verstärkendes Gewaltpotenzial im Bereich des Links/Rechtskonfliktes evident. Die der linksextremen Szene zuordenbaren Straftaten zeigten im Jahr 2009 eine steigende Tendenz, bewegten sich aber sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht nach wie vor auf niedrigem Niveau.⁴⁸

⁴⁸ BMI, 2010: S.17ff

INFORMATION – BILDUNG – ARBEIT

Was erhöht die Informationskompetenz der Jugend?⁴⁹

Der Umgang mit Informationen wird für Jugendliche immer wichtiger. Die Jugendinformation und Projekte der Länder helfen, sich in der Informationsflut zurecht zu finden.

Informationskompetenz bezeichnet jene Fähigkeiten, die notwendig sind, um Information zu finden, zu bewerten und Nutzen stiftend zu verwenden. Die Bedeutung der Informationskompetenz ist durch die Entwicklungen im Bereich der Neuen Technologien – Stichwörter sind „Daten- und Informationsflut“, „Digital Divide“ oder „Internetgeneration“ – stark gestiegen. Oft wird angenommen, dass sich Jugendliche als „Digital Natives“ in den digitalen Welten naturgemäß besser zurecht finden als Erwachsene. Allerdings zeigen sowohl die Erfahrung der Jugendinformation als auch einschlägige Studien, dass zwar das Internet als primäre Informationsquelle angegeben und genutzt wird, die verwendeten Suchstrategien und -kompetenzen aber unzureichend sind.

Information kompetent einsetzen

Gerade für Jugendliche hat das Wissen um Informationsrecherche und die Kriterien, nach denen Information als vertrauenswürdig und relevant eingestuft werden kann, sowie die Fähigkeit Information zu managen und in geeigneter Form beispielsweise an Dritte weiterzugeben, besondere Bedeutung. Die Entwicklung der letzten Jahre lässt eindeutig darauf schließen, dass die Daten- und Informationsmenge sowie die zur Verfügung stehenden Technologien stetig wachsen werden, so die Forscher/innen. Somit werden Menschen, die beispielsweise gerade erst am Anfang ihrer Bildungs- und Berufslaufbahn stehen, in noch höherem Ausmaß mit den Konsequenzen dieser Tatsache umgehen müssen. Der Zugang zu Information und vermehrt auch die Kompetenz, diese für das eigene Leben effizient und effektiv einzusetzen, gewinnen weiter an Bedeutung.

Informationskompetenz und Jugendarbeit

Die Vermittlung von Informationskompetenz ist ein wichtiges Ziel der außerschulischen Jugendarbeit. Jugendinformationszentren wurden als so genannte „One-Stop-Shops“ konzipiert, um Jugendlichen eine Anlaufstelle zu allen für sie relevanten Fragen zu bieten. Die österreichischen Jugendinfos beobachten in den letzten Jahren eine Veränderung des Informationsverhaltens ihrer Kund/innen. Ein Trend ist die online-gestützte Kommunikation (hauptsächlich E-Mail, aber auch via Online-Foren), die in den letzten Jahren naturgemäß stark zugenommen hat. 2009 wurden laut der Auswertung des gemeinsamen Österreichweiten Statistiksystems der Jugendinformationsstellen immer noch etwas mehr als die Hälfte aller Fragen an die Jugendinformation persönlich gestellt, allerdings haben die Anfragen per E-Mail und Forum mit 25% bereits die telefonischen Anfragen überholt.

⁴⁹ Aus: Teil B, Informationskompetenz, Alexandra Cangelosi

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Während sich früher eine große Anzahl an jungen Menschen mit kurzen, prägnanten Fragen an die Jugendinfos gewandt hat, wird dieser Informationsbedarf heute durchaus selbstständig im Internet gedeckt. Die an die Jugendinfos herangetragenen Bedürfnisse gehen daher immer mehr in Richtung Orientierung in der Informationsflut bzw. „Übersetzung“ von bereits Gefundenem, der Beratung zu komplexeren Fragestellungen oder auch der Bestätigung der Qualität der selbstständig gefundenen Information.

Projekte für Informationskompetenz

In den Bundesländern gibt es eine Vielzahl von Projekten zur politischen Bildung bzw. zum Wählen ab 16 in der außerschulischen Jugendarbeit in Österreich, welche die Informationskompetenz der Jugendlichen erhöhen. Eine Sammlung von Good Practice-Beispielen aus den Bundesländern präsentiert die CD „Politische Bildung im offenen Handlungsfeld 2008. Good Practice Beispiele aus den Bundesländern“, die aus einem 2008 von bOJA – bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit durchgeführten und vom Jugendministerium finanzierten Projekt entstanden ist.

Wie bildet Jugendarbeit?⁵⁰

Jugendarbeit ermöglicht neue Bildungsprozesse für Jugendliche und fördert auch damit deren Selbstbestimmung. Innovative Beispiele aus ganz Österreich zeigen, wie Jugendarbeit bilden kann.

Die sozialpädagogischen Zielsetzungen der Jugendarbeit lassen sich nach den Befunden der Forschung auch als soziale Bildungsprozesse (vgl. Sting 2002) deuten. Offene Jugendarbeit wird als Raum non-formaler Bildung und als Ort informellen Lernens begriffen (vgl. Rätz-Heinisch/Schröer/Wolff 2009), in dem die unterschiedlichen Bildungspotentiale Jugendlicher anerkannt und differenzierte Bildungsanstrengungen gefördert werden. Über sozialräumliches Lernen entwickelt Jugendarbeit ihren spezifischen Bildungsbeitrag und versteht sich als Teil der Bildungsinfrastruktur. Dabei spielen auch die Förderung der Beteiligung und Partizipation Jugendlicher im öffentlichen Raum und der Aufbau regional vernetzter Zusammenhänge eine bedeutende Rolle. Jugendarbeit ermöglicht sozialräumliches Lernen und damit nicht zertifizierbare, alltagsbezogene Bildungsprozesse, eröffnet Bildungsanlässe und -gelegenheiten und fördert die Selbstbestimmung von Jugendlichen.

Beispiele für sozialräumliches Lernen

Anhand der Analyse von Beispielen, Schlüsselprozessen und Modellprojekten aus vier Organisationen der offenen Jugendarbeit veranschaulichen die Forscher/innen entlang verschiedener pädagogischer Ebenen sozialräumliches Lernen. Die ausgewählten Projekte stehen stellvertretend für vielfältige Beispiele guter Praxis in der österreichischen Jugendarbeit. Sie zeigen, wie Bildungsprozesse in der Jugendarbeit stattfinden bzw. angeregt werden. Es handelt sich dabei um Aktivitäten des Vereins Wiener Jugendzentren, des Vereins Spektrum Salzburg, des Steirischen Dachverbandes der offenen Jugendarbeit und des oberösterreichischen Vereins I.S.I – Initiative für soziale Integration. Folgende Bereiche werden dabei hervorgehoben:

Offener Raum Jugendarbeit: Kommunikation und Interaktion ermöglichen partizipative Entscheidungen über Zugang und Ressourcen der offenen Jugendarbeit. Als Beispiel werden von den Forscher/innen die Einrichtung eines Mädchenraumes und die Auseinandersetzung darüber, wer diesen wie und wann nutzen kann, durch den Verein Isi genannt (<http://www.verein-isi.at>).

Jugendarbeiter/innen – Beziehung und Reflexion: Die Anwesenheit von Sozialpädagog/innen, die in einem partnerschaftlichen, nicht autoritären Verhältnis zu den Kindern und Jugendlichen stehen, ermöglicht vielschichtige Formen der Reflexion – und damit auch alternative Rollenverständnisse und Handlungsweisen. So konnte die Burschengruppe der JugendZone 16, die mit einer eigenen Kochgruppe Rollenklischees entgegenwirken wollen (OTK(ooking)), bei der Erstellung eines Kochvideos auch ihre Medienkompetenz erweitern (<http://www.jugendzentren.at>).

Jugendarbeit als Geselligkeitsraum – Peergroup und Zugehörigkeit: Offene Jugendarbeit eröffnet die Möglichkeit, sich zu treffen, sich als Clique zu konstituieren, aber auch im Rahmen der Jugendarbeit die Erfahrung von „Zugehörigkeit“ – als ein bedeutendes

⁵⁰ Aus: Teil B, Bildung und Ausbildung im Kontext von Jugendarbeit, Richard Krisch

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Medium des Lernens – zu machen. Das Projekt „Streusalz“ – ein Pilotprojekt der mobilen Jugendarbeit in sieben Stadtteilen Salzburgs, versteht sich nicht nur als Sprachrohr für die Anliegen der Jugendlichen; seine soziokulturellen Angebote zielen auch speziell auf Gruppen- und Cliquesarbeit ab (<http://www.spektrum.at>).

Jugendarbeit als sozialer Raum: Im Kontext „jugendkultureller Vielfalt, aber auch medial orientierter Angebote und kultur- und erlebnispädagogischer Projekte bietet Jugendarbeit bewusst und gezielt Räume, die Erfahrungen möglich machen, die in dieser Weise in anderen Lebensbereichen nur schwer zugänglich sind.“ (Deinet 2009, S. 147). Im Projekt „Bam oida“ – 1. Salzburger Generationendolmetscher – erstellen Jugendliche und Senior/innen einen Generationendolmetscher mit Wörtern, Phrasen und Ausdrücken, der Sprachbrücken zwischen den Generationen schaffen soll (<http://www.spektrum.at>).

Jugendarbeit als Bewältigungsraum: Der ‚Raum‘ Jugendarbeit stellt eine bedeutende Ressource der Lebensbewältigung für Kinder und Jugendliche dar. „KOMM lernen!“ ist eine konkrete Initiative, die Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien bei verschiedenen Lernaufgaben unterstützt (<http://www.spektrum.at>).

Jugendarbeit als Erlebnis- und Erfahrungsraum: Gerade vor dem Hintergrund von Bildungsbenachteiligung, die auf fehlende Möglichkeiten und Ressourcen zurückgeführt werden kann, bietet die offene Jugendarbeit verschiedenartige Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten an. Von Jugendradiosendungen und Videoprojekten, von Gartenprojekten – Jugendliche bepflanzen und versorgen ihr eigenes kleines Grundstück – bis zum Projekt ÖKO-Ritter/innen und ClimateCoolers, in dem sich Jugendliche Wien weit mit ökologischen Aspekten und Nachhaltigkeit beschäftigen, bieten Projekte kontinuierliche Lernerfahrungen (<http://www.jugendzentren.at>).

Netzwerke über Kooperation: Jugendarbeit unterstützt Aneignungs- und Bildungsprozesse auch außerhalb ihrer Orte, insbesondere im öffentlichen Raum. Ein bereits institutionalisiertes Projekt stellt die Kinderstadt „Mini-Salzburg“ dar: Alle zwei Jahre öffnet die Kinderstadt für drei Wochen ihre Pforten. Mit täglich 1500 Kindern und Jugendlichen wird dieses Bildungsprojekt mittlerweile von mehr als 50 Partner/innen aus Politik, Wirtschaft, Bildung, Medien-, Sozial- und Kulturbereich unterstützt (<http://www.spektrum.at>).

Jugendarbeit und öffentlicher Raum: Jugendarbeit fördert die Aneignungsprozesse von Jugendlichen im öffentlichen Raum und nimmt auch ein jugendpolitisches Mandat wahr. Ein Beispiel ist das Wien weite Mädchenpicknick, eine von Mädchen organisierte Veranstaltungsreihe im öffentlichen Raum, bei der sich Mädchen ihren Platz im öffentlichen Raum nehmen und ihn gestalten (<http://www.jugendzentren.at>). Einen ähnlichen Zugang haben das steirische Projekt „Freizeichen“ (<http://www.dv-jugend.at>) oder die oberösterreichische Initiative „green up my car“ (<http://www.verein-isi.at>), die künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum initiieren.

Jugendarbeit und Partizipation: Die Beteiligung Kinder und Jugendlicher an den Vorgängen der Jugendarbeit ist ein Charakteristikum der offenen Jugendarbeit. Der „Seitenwechsel“ ist ein Projekt, indem Jugendliche für eine Woche die Funktionen der Mitarbeiter/innen im Jugendzentrum übernehmen und Jugendarbeit selbst gestalten (<http://www.jugendzentren.at>).

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Übergänge in die Ausbildung

Der Übergang in die duale Ausbildung wird zu einer immer größer werdenden Herausforderung. In der Jugendarbeit entstehen viele Formen der Unterstützung, die sich in Form von Projekten und Beratung niederschlagen.

Beispielhaft sind die jugendgerechten Berufsinformationstage in den Floridsdorfer Jugendzentren, die für alle Hauptschüler/innen des Bezirks zugänglich sind, „Star Jobs – check your future“, ein von Schüler/innen äußerst positiv bewertetes Berufsorientierungs-Stationenspiel, das in enger Kooperation mit Schulen stattfindet (<http://www.jugendzentren.at>) sowie die Mittagspausenberatung des Vereins I.S.I (<http://www.verein-isi.at>).

Was tun Jugendorganisationen für Bildung- und Berufsorientierung?⁵¹

Kinder- und Jugendorganisationen sind wichtige Akteure für nicht-formales Lernen. Von freiwilligem Engagement bei Organisationen profitieren Jugendliche auch in Bildung und Beruf.

Kinder- und Jugendorganisationen sind Hauptanbieterinnen nicht-formaler Bildung. Sie spielen als „entpädagogisierte Räume“ (vgl. Düx/Prein/Sass/Tully, 2009) eine wichtige Rolle in der Entwicklung junger Menschen, so die Forscher/innen. Kinder- und Jugendorganisationen haben nicht-formales Lernen daher oft auch explizit als Zielsetzung in Form von Bildungskonzepten verankert. Die Forschung stellt fest, dass alle Formen der Einbindung in Kinder- und Jugendorganisationen nicht-formales Lernen ermöglichen. Je stärker junge Menschen jedoch in die Arbeitsstrukturen einer Kinder- und Jugendorganisation involviert sind, desto breiter ist die Palette von Fachwissen und Kompetenzen, die sie durch ihr Engagement erwerben können.

Kompetenzen durch Freiwilligenarbeit

Für ausnahmslos alle beim freiwilligen Engagement erworbenen Kompetenzen lässt sich nachweisen, dass es zum Kompetenztransfer in andere Lebensbereiche kommt. In Richtung Beruf werden diese Kompetenzen im Besonderen hinsichtlich der Berufswahl, aber ebenso im Bezug auf Bewerbungsverfahren, Berufsabschluss und Berufsstatus wirksam (vgl. Düx/Prein/Sass/Tully, 2009). Mitunter dienen die im freiwilligen Engagement gemachten Erfahrungen auch dazu, einen Berufswunsch zu hinterfragen und gegebenenfalls abzuändern.

Unterstützung für die Arbeitswelt

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Arbeitswelt spielt in der inhaltlichen Ausrichtung von Jugendorganisationen seit langem eine wichtige Rolle. Sie umfasst etwa Aktionen, die gemeinsam mit Jugendlichen beispielsweise zu den Themen Arbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigung entwickelt und durchgeführt werden. So bietet etwa die Landjugend Österreich vor allem Jugendlichen im ländlichen Raum zahlreiche Weiterbildungsmöglichkeiten wie Rhetorik- oder Projektmanagementseminare an. Schüler/innenorganisationen führen weitreichende Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten für Schüler/innenvertreter/innen durch. Kinder- und Jugendorganisationen wiederum verschaffen jungen Menschen spezifische Weiterbildungsangebote in den unmittelbaren fachlichen Tätigkeitsbereichen der Organisationen – etwa im musikalischen Bereich, im internationalen bzw. europäischen Feld oder im Natur- und Umweltbereich.

Bildungsmaßnahmen von Kinder- und Jugendorganisationen

Jede Kinder- und Jugendorganisation bildet ihre freiwillig Engagierten für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus, um so die Qualität ihrer Angebote sicherzustellen und das Engagement junger Menschen professionell zu unterstützen. Die Ausbildungen beinhalten stets allgemeine Grundlagen (wie etwa Pädagogik, Gruppendynamik, etc.) und organisationsspezifische Elemente. Beispiele dafür:

⁵¹ Aus: Teil B, Bildung und Berufsorientierung in Kinder- und Jugendorganisationen, Benedikt Walzel

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

- Die Katholische Jungschar Österreichs (KJSÖ) bietet jährlich den Lehrgang Jungschararbeit an. Das Angebot richtet sich sowohl an die eigenen Mitarbeiter/innen, als auch an andere interessierte Personen, die mit Kindern im außerschulischen Freizeitbereich pädagogisch arbeiten.
- Die Kinder- und Jugendleiter/innen-Ausbildung der Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs umfasst persönliches Lernen, Lernen in der Pfadfinder/innengruppe und Lernen in Seminaren. Die Ausbildung für Jugendleiter/innen erfolgt entlang der unterschiedlichen Alterstufen.
- Die SPOT Seminare der Alpenvereinsjugend sind deren alpines und pädagogisches Bildungsprogramm und umfassen auch die Jugendleiter/innenausbildung. Der Lehrgang „Alpinpädagogik“ wendet sich an alle, die sich für die Arbeit mit Gruppen im alpinen Naturraum qualifizieren wollen. Unter dem Titel P.U.L.S. (Praxis.Umwelt.Leben.Sommer.) bietet die Alpenvereinsjugend jungen Menschen ab 18 Jahren auch die Möglichkeit, ein Medienpraktikum zu absolvieren.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Warum sind niederschwellige Angebote für berufliche Qualifizierung wichtig?⁵²

Zahlreiche Jugendliche zwischen 15 und 24 haben akuten Qualifikationsbedarf. Sie verfügen weder über eine abgeschlossene Lehre oder über den Abschluss einer weiterführenden Schule, noch stehen sie in einer Aus- oder Weiterbildung.

Jedes Jahr sind in Österreich rund 10.000 Jugendlichen mit einem erheblichen Problem konfrontiert: Ihre Ausbildung war nach dem 9. Pflichtschuljahr, das in manchen Fällen nicht einmal zu einem positiven Schulabschluss geführt hat, formal zu Ende.

2008 umfasste das Alterssegment zwischen 18 und 24 Jahren rund 66.900 Personen ohne Bildungsabschlüsse der Sekundarstufe II (Statistik Austria, 2009). Eine Erhebung des Forschungsinstituts Synthesis zum Stichjahr 2007 (Kamleitner et al., 2008) geht von einer Gesamtzahl von fast 150.000 jungen Menschen im Alter zwischen 15 und 24 aus, die akuten Qualifikationsbedarf aufweisen. Sie verfügen weder über eine abgeschlossene Lehre oder den Abschluss einer weiterführenden Schule, noch stehen sie in einer Aus- oder Weiterbildung. Zwei Gruppen von Jugendlichen stehen mit Blick auf ihre Qualifizierung im Mittelpunkt:

- Jene, die immerhin als Hilfsarbeiter/innen erwerbstätig sind, aber für eine dauerhafte Erwerbsintegration bzw. eine Verringerung ihres Beschäftigungsrisikos einer qualifizierten Ausbildung bedürften. Hier handelte es sich 2007 österreichweit um 118.000 Personen im Alterssegment der 15- bis 24-Jährigen.
- Jene, die durch eine Ausbildung oder Anlehre an eine nachhaltige Erwerbskarriere herangeführt werden müssten, da sie sich aus dem regulären Arbeitsmarkt dauerhaft zurückgezogen haben. Im Alterssegment der 15- bis 24-Jährigen handelt es sich im Jahr 2007 um 31.000 Personen (Kamleitner et al., 2008, S. 11).

Nur durch niederschwellige Angebote erreichbar

Es ist für die Forschung offensichtlich, dass solche Jugendlichen überwiegend nur mit niederschweligen Angeboten erreicht werden können, da sie von den herkömmlichen Institutionen wie AMS oder Berufsberatungsstellen nicht erfasst werden bzw. sich diesen entziehen. Von besonderem Interesse sind dabei jene Jugendlichen, die den Übergang von der Schule in die Lehre nicht schaffen und auch nicht als Lehrstellensuchend beim AMS vorstellig werden. Sie gelten gleichsam als „U-Boote“. Von Interesse sind aber auch jene Jugendlichen, die in der einen oder anderen Form erwerbsfern bleiben: Sie leben von Zuwendungen ihrer Familien, informellen Tätigkeiten, Hilfstätigkeiten im Graubereich des Schwarzmarkts oder – vorrangig Mädchen – von unbezahlter Familienarbeit.

Frühe Bildungsabbrecher/innen in Österreich

Als „frühe Bildungsabbrecher/innen“ (Early School Leavers) werden nach EU-Definition Jugendliche zwischen 18 und 24 Jahren bezeichnet, die maximal über Bildungsabschlüsse unterhalb der Sekundarstufe II (ISCED- Level 3c) verfügen und an keiner Aus- oder Weiterbildung teilnehmen. 2008 betrug der Anteil dieser frühen Bildungsabbrecher/innen in Österreich 9,6 % des entsprechenden Alterssegments (EU-15: 16,9 %; EU-27: 15,2 %).

⁵² Aus: Teil B, Niederschwelliger jugendgerechter Zugang zur beruflichen Qualifizierung, Martin Hagen

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

In Österreich weisen damit insgesamt rund 66.900 Personen keinen weiterführenden Bildungsabschluss auf, darunter 34.500 junge Männer und 32.400 junge Frauen (Statistik Austria, 2009). Betrachtet man die frühen Bildungsabbrecher/innen unter dem Aspekt des Migrationshintergrundes bzw. des Geburtslandes, dann zeigt sich:

- Der Anteil bei Österreicher/innen ohne Migrationshintergrund liegt bei 4,3 %.
- Der Anteil bei Österreicher/innen mit Migrationshintergrund (zweite Generation: in Österreich geboren, Geburtsland der Eltern im Ausland) liegt bei 18,8 %.
- Ein Wert von 29,8 % wird bei Migrant/innen der ersten Generation (Geburtsland außerhalb der EU-15) verzeichnet (Steiner, 2009, S. 148).

Strategien und Programme

In den vergangenen fünf Jahren wurden zur Verringerung der Zahl der „Early School Leavers“ mehrere nationale Strategien und Programme umgesetzt, unter anderem das „Österreichische Reformprogramm für Wachstum und Beschäftigung“ (2005), der „Nationale Aktionsplan für soziale Eingliederung“ (2001), der „Nationale Aktionsplan für Beschäftigung“ (1998) sowie die verschiedenen operationellen Programme Österreichs im Rahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF). Weitere Maßnahmen waren das Jugendausbildungssicherungsgesetz (JASG), das „Auffangnetz für Jugendliche“ und „Jobs4Youth“ sowie die „Ausbildungsgarantie bis zum 18. Lebensjahr“ (Steiner, 2009, S. 143). Dazu kommt noch das Programm „Beschäftigung Österreich 2007-2013“ mit der „Integration arbeitsmarktferner Personen“ (ESF, 2009), das eine Reihe von Angeboten für arbeitsmarktferne Jugendliche in den Bundesländern realisiert. Als Träger fungieren bei fast allen Programmen klassische Bildungsanbieter (ZSI, 2009).

Berufsorientierungs- und Beratung für Jugendliche

Zu niederschweligen Berufsorientierungs- und Beratungsprojekten zählen u.a. Projekte wie „XXL 221“ des Vereins Wiener Jugendzentren (Stadt Wien, 2009), „mut! Geschlechtssensible Berufsorientierung mit dem Schwerpunkt Mädchen und Technik“ des Vereins Akzente, „Job Talks“ vom BMWFJ sowie die Angebote der Jugendinfo-Stellen. Die Jugendinfo Oberösterreich bietet Jugendlichen, welche die Pflichtschule abgeschlossen haben oder kurz davor sind und nun einen passenden Lehrberuf suchen, einen eigenen Jobcoach-Service. Zudem führen auch alle Bildungsanbieter in den österreichischen Bundesländern – von Arbeiter- und Wirtschaftskammern über Berufsförderungsinstitute bis zu den Trägern sozialer Arbeit – Projekte zur beruflichen Qualifikation Jugendlicher durch. Im Bereich der Offenen Jugendarbeit eröffnen beispielsweise die Arbeits- und Qualifizierungsprojekte „Alb@tros“ und „Job Ahoi!“ neue, niederschwellige Perspektiven über Freizeitangebote.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Was fordert die Jugendsozialarbeit heraus?⁵³

Neue Lebenslagen bedeuten neue Herausforderungen für Jugendliche – und für die Jugendsozialarbeit. Bestehende Hürden zur Annahme von Hilfe erfordern neue Strategien.

Individualisierung, Qualifizierung und Mobilisierung sorgen nach den Befunden der Jugendforschung für eine weitgehende Ausdifferenzierung der Lebenslage Jugendlicher und ziehen neue Herausforderungen nach sich. Schillernde Blasen der Konsum- und Warenwelt im Kontext von Internationalisierung, (Hochglanz-) Medien und Jugendkulturen lenken von individuellen Belastungen und systematischen Überforderungen ab, so die Forscher/innen. Problematisch wird es, wenn die betroffenen Jugendlichen in dieser Situation auf sich alleine gestellt bleiben bzw. adäquate Hilfestellungen nicht annehmen können.

Erreichbarkeit von Jugendlichen in kritischen Lebensphasen

Schwer erreichbar durch Sozial- und Jugendarbeit sind vor allem armutsgefährdete Jugendliche, Jugendliche, die von Scheidung betroffen sind, Bildungsabbrecher/innen und arbeitslose Jugendliche sowie Jugendliche mit psychischen Problemen, die Opfer häuslicher Gewalt geworden sind. Die Jugendforschung zeigt, dass die Probleme häufig kumuliert auftreten.

Einkommensverhältnisse von Jugendlichen

Jugendliche sind vielfach noch darauf angewiesen, dass sie von Eltern oder Erziehungsberechtigten ein monatliches Taschengeld erhalten. Eine repräsentative Studie über das Konsumverhalten Jugendlicher in Oberösterreich⁵⁴ aus dem Jahr 2007 ergibt folgendes Bild:

Abbildung 1: Taschengeld		
Altersstufen	kein Taschengeld (in%)	Ø Taschengeld pro Monat
10 – 11 Jahre	20%	€ 8
12 – 14 Jahre	14%	€ 15
15 – 18 Jahre	6%	€ 44
Quelle: OÖ, 2007		

Die Daten verdeutlichen, dass ein erheblicher Anteil der Jugendlichen bis zum Eintritt in eine Lehre oder in Erwerbsarbeit letztlich ohne verfügbare finanzielle Mittel auskommen muss. Die verfügbaren finanziellen Mittel bei Jugendlichen im Alter von 15 – 25 Jahren verändern sich mit dem Eintritt vieler Jugendlicher in Lehrverhältnisse oder Erwerbsarbeit wesentlich.

Abbildung 2: Durchschnittliches Jahreseinkommen Erwerbstätiger		
	Frauen	Männer
jünger als 18 Jahre	€ 3.354	€ 4.474
19 – 25 Jahre	€ 10.112	€ 12.188
Quelle: Stat. Nachrichten 8/09, S. 732		

⁵³ Aus: Teil B, Lebensphase Jugend und Anforderungen an die Jugendarbeit, Heinz Schoibl

⁵⁴ Lehner 2007, S. 67 ff.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Gender und Migrationshintergrund

Weder Gender noch Migrationshintergrund stellen per se eigenständige Problematiken dar. In der Kombination mit einer oder mehreren Belastungen (s.o.) ergeben sich eigenständig zu bearbeitende Bedarfskonstellationen (z.B. kumulierte Armut) und spezifische Anforderungen an das Hilfesystem.

Hürden zur Annahme von Hilfe

Die Neigung von problembelasteten Jugendlichen, in existenziellen Krisen Hilfe von außen zu suchen bzw. zuzulassen, ist erfahrungsgemäß enden wollend, so die Forscher/innen. Jugendlichen in sehr belasteten Lebensverhältnissen (Ausbildungsabbruch, Flucht aus Familie oder Jugendwohlfahrts-Maßnahme, verdeckte Wohnungslosigkeit etc.) fällt es schwer, aus eigenem Vermögen einen Zugang zum Hilfesystem zu finden. Niedrige Frustrationstoleranz auf der Seite der Jugendlichen und hohe Verbindlichkeit bzw. Entwicklungs- und Veränderungsanforderungen auf der Seite der sozialpädagogisch / therapeutisch ausgerichteten Einrichtungen stehen oft in einem unüberwindlichen Konflikt zueinander.

Innovative Ansätze der Jugendsozialarbeit

Initiativen im Kontext der Jugendsozialarbeit bemühen sich darum, die traditionelle „Komm“-Struktur von Einrichtungen durch aufsuchende und nachgehende Angebote zu erweitern. Insbesondere sollen damit Zugangsmöglichkeiten jenseits der traditionellen hochschwelliger Angebote eröffnet werden. Das Angebot der Streetworker/innen, Jugendliche an informellen Treffpunkten (z.B. öffentliche Plätze) zu kontaktieren und erste Schritte zur Inanspruchnahme von professioneller Hilfe einzuleiten, hat sich bewährt. Die sozialräumliche Neuorganisation der jugendspezifischen Angebote (vgl. dazu die Entwicklungen in der Grazer Jugendwohlfahrt: Scheipl 2008) greift bewährte Erfahrungen und Arbeitsansätze der Gemeinwesenarbeit auf und legt diese konsequent auf die strukturellen Rahmenbedingungen der Jugendwohlfahrt und der ausführenden sozialpädagogischen Einrichtungen um.

Beispielhafte Initiativen sind:

- In den vergangenen zehn Jahren sind in annähernd allen österreichischen Landeshauptstädten niederschwellige Einrichtungen entstanden, die speziell auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtet sind (z.B. Beratungsstellen mit angeschlossenen Tageszentren und Nächtigungsangeboten für wohnungslose Jugendliche, Chillout-Zonen bei Jugend-events).
- Ein modellhafter innovativer Ansatz wurde im Bundesland Vorarlberg entwickelt, um sicherzustellen, dass Abgänger/innen der Pflichtschule bei der Suche nach einer Lehrstelle systematisch unterstützt werden. An der Schnittstelle zwischen Pflichtschule und Arbeits-/Lehrstellenmarkt wurde ein „Abholdienst“ eingerichtet: Schüler/innen mit Problemen werden bereits im letzten Halbjahr der Pflichtschule kontaktiert, über Hilfeangebote informiert und in Hilfen zur Berufswahl sowie Lehrstellensuche eingebunden.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

- Eine weitere Maßnahme an der Schnittstelle zwischen Pflichtschule und Arbeits-/Lehrstellenmarkt sind Patenschaftsmodelle, wie sie etwa in Salzburg implementiert werden.⁵⁵ Im Zentrum steht der Versuch, im Umfeld der Pflichtschulen ehrenamtlich engagierte Erwachsene anzuwerben. Sie sollen Pflichtschüler/innen mit absehbaren Schwierigkeiten, einen positiven Pflichtschulabschluss bzw. eine erfolgreiche Lehrstellensuche zu absolvieren, eine ganzheitlich angelegte Lernhilfe anbieten.

Gemeinsam ist diesen innovativen Ansätzen, dass sie eine systematische Einbindung von Einrichtungen der offenen und mobilen Jugendarbeit sowie eine konsequente Umsetzung von methodischen Elementen der Jugendarbeit im offenen Handlungsfeld – basierend auf Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit und Beteiligung – vornehmen.

Jugendsozialarbeit und Offene Jugendarbeit

Einrichtungen der offenen und der mobilen Jugendarbeit haben sich in den vergangenen Jahren nicht nur als ‚Türöffner‘ für die Jugendsozialarbeit bewährt. Sie haben auch zunehmend Initiativen zur Bearbeitung von existenziellen Krisen im Jugendalter gesetzt. Um mit Besucher/innen, die in Armutshaushalten leben bzw. sich aus diesen abzulösen suchen, Sinn und Perspektiven stiftend arbeiten zu können, haben Einrichtungen der offenen Jugendarbeit auf zielgruppen- und problemspezifische Mängellagen mit ergänzenden Nachbesserungen durch niederschwellige Angebote der Jugendsozialarbeit reagiert. Ansätze der primären und sekundären Prävention (Peer Consulting, soziale Gruppenarbeit und Jugendberatung) werden vermehrt in den Einrichtungen der offenen Jugendarbeit etabliert, bilanzieren die Forscher/innen.

⁵⁵ Projektskizze unter: <http://www.kirchen.net/iglu/page.asp?id=14169>

JUGENDARBEIT UND JUGENDWOHLFAHRT

Was leistet die Jugendwohlfahrt?⁵⁶

Die Dienstleistungen der Jugendwohlfahrt sind vielfältig und breit gestreut. Die Nachfrage nach Angeboten der Jugendwohlfahrt ist in den vergangenen Jahren angestiegen.

Allgemeine Aufgabe der Jugendwohlfahrt ist es, „die Familie bei der Erfüllung ihrer Aufgaben in der Pflege und Erziehung Minderjähriger zu beraten und zu unterstützen“ (JWG 1989 § 2 (1)). Ihre Leistungen umfassen sogenannte „Soziale Dienste“, „Hilfen zur Erziehung“, das „Pflegekinderwesen“, „Vermittlung der Annahme an Kindesstatt“ (Adoption) sowie die Bewilligung und Aufsicht über stationäre Unterbringungsmöglichkeiten (Heime, Wohngemeinschaften etc.) für Minderjährige.

Jugendwohlfahrt und Subsidiarität

Bei der Jugendwohlfahrt bekennt sich der Gesetzgeber zum Prinzip der Subsidiarität. Das bedeutet, dass die Pflege und Erziehung Minderjähriger zuerst der Familie obliegt. Der öffentlichen Jugendwohlfahrt kommt dabei eine beratende und unterstützende Funktion zu (vgl. JWG § 2). Subsidiarität bedeutet in diesem Zusammenhang auch, dass freie (private) JW-Träger zur Erfüllung nicht-hoheitlicher Aufgaben der öffentlichen Jugendwohlfahrt „bevorzugt“ herangezogen werden sollen, wenn sie „das Wohl eines Minderjährigen besser und wirtschaftlicher als der öffentliche Träger“ gewährleisten (JWG § 8 (1))(vgl. Scheipl et al. 1994). Die Struktur der freien Träger in Österreich ist durch Anbieter kleiner bis mittlerer Größe gekennzeichnet

Vielfältige Leistungen

Mit einer Reihe von Dienstleistungsangeboten soll den Minderjährigen und ihren Familien bei der Bewältigung ihrer Probleme vorbeugend, begleitend und unterstützend zur Seite zu stehen. Dazu zählen frühe Hilfen zur Gesundheits- und Entwicklungsförderung, wie z.B. Kurse zur Vorbereitung auf die Geburt, Elternberatung, Beratungsangebote und Hilfen in Krisensituationen, Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls zum Schutz des Kindes, vielfältige Angebote zur Fremdunterbringung u.a.m. Im Wesentlichen finden sich diese Leistungen in allen Bundesländern, allerdings in unterschiedlichem Ausmaß und in unterschiedlicher inhaltlicher Ausgestaltung und Dynamik, so die Forscher/innen. Zusätzlich gibt es jugendarbeiterische Angebote mit den Aufgabenstellungen im Jugendwohlfahrtsbereich, wie etwa jugendwohlfahrtsorientierte Projekte in Jugendzentren z.B. zu Gewaltprävention oder Arbeitsintegration. Insgesamt ist davon auszugehen, dass in den einzelnen Bundesländern in etwa ein vergleichbares Leistungsspektrum angeboten wird, dass aber in der quantitativen Ausprägung zum Teil beachtliche Unterschiede gegeben sind, bilanzieren die Jugendforscher/innen.

⁵⁶ aus: Teil B, Jugendwohlfahrt in Österreich, Josef Scheipl

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Fremdunterbringung

Im Jahr 2007 waren in Österreich 10.008 Minderjährige in voller Erziehung fremduntergebracht (Heime, Wohngemeinschaften, Pflegeeltern). Für 1999 beträgt diese Zahl 9.617, für 1997 9.519. Der Anteil der Pflegekinder an der Fremdunterbringung geht deutlich zurück: von 60,35 % (1999) auf 44,02 % (2006). Es zeigt sich, dass in Österreich insgesamt durchschnittlich 0,60 Prozent der Minderjährigen (= 9.862) im Jahr 2006 fremd untergebracht sind, das ist etwa jeder 168. Minderjährige in Österreich. Die Größenverhältnisse variieren zwischen den Bundesländern allerdings beträchtlich.

Abbildung 1: Anzahl der Minderjährigen in einer Maßnahme der „Vollen Erziehung“ in den Bundesländern; 2006

Bundesland	Anzahl der Minderjähr.	Anzahl der Kinder in „Voller Erziehung“ (ohne Pflegekinder)	a	Pflegekinder	b	c	„Volle Erzieh.“ Insges.	d	%
BGL	52.392	172	1:304,6	92	1:569,5	1,9	264	1:198,5	0,50
VBG	84.858	253	1:335,4	264	1:321,4	1,0	517	1:164,1	0,61
K	107.142	690	1:155,3	254	1:421,8	2,7	944	1:113,5	0,88
SZB	107.483	355	1:302,8	177	1:607,2	2,0	532	1:202,0	0,49
Tirol	144.409	437	1:330,5	292	1:494,6	1,5	729	1:198,1	0,50
STMK	222.496	821	1:271,0	818	1:272,0	1,0	1.639	1:135,8	0,74
Wien	291.139	1.267	1:229,8	1.116	1:260,9	1,1	2.383	1:122,2	0,82
OÖ	303.673	687	1:442,0	497	1:611,0	1,4	1.184	1:256,5	0,39
NÖ	338.379	839	1:403,3	831	1:407,2	1,0	1.670	1:202,6	0,49
Österreich	1.651.971	5.521	1:299,2	4.341	1:380,6	1,2	9.862	1:167,5	0,60

a Kinder in „Voller Erziehung“ (ohne Pflegekinder) relativiert an der Zahl der Minderjährigen

b Pflegekinder relativiert an der Zahl der Minderjährigen

c Verhältnis von Kindern in „Voller Erziehung“ ohne Pflegekinder und Pflegekindern

d Kinder und Jugendliche in „Voller Erziehung“ insgesamt relativiert an der Zahl der Minderjährigen

(Quelle: Heimgartner 2009, S. 203)

Mehr Maßnahmen zur Erziehungs-Unterstützung

Der Anstieg bei den Maßnahmen zur „Unterstützung der Erziehung“ fällt zwischen 1999 und 2006 deutlich aus: Profitierten im Jahr 1999 15.202 Minderjährige von solchen Maßnahmen, waren es im Jahr 2006 20.793 (+ 37 %). Auch hier variiert der Anteil zwischen den Bundesländern deutlich. Österreichweit sind es im Jahr 2006 mit 20.793 durchschnittlich 1,26 Prozent der Minderjährigen – also etwa jeder/jede 80. Minderjährige.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Abbildung 2: Anzahl der Minderjährigen in einer Maßnahme der „Unterstützung der Erziehung“ in den Bundesländern; 2006

Bundesland	Anzahl der Minderjähr.	Kinder mit Unterstützung der Erziehung	a	%	b
Burgenland	52.392	617	1:84,9	1,18	0,43
Vorarlberg	84.858	951	1:89,2	1,12	0,54
Kärnten	107.142	843	1:127,1	0,79	1,11
Salzburg	107.483	692	1:155,3	0,64	0,77
Tirol	144.409	1.042	1:138,6	0,72	0,70
Steiermark	222.496	5882	1:37,8	2,64	0,28
Wien	291.139	2.694	1:108,1	0,93	0,88
Oberösterreich	303.673	1771	1:171,5	0,58	0,67
Niederösterreich	338.379	6.301	1:53,7	1,86	0,26
Österreich	1.651.971	20.793	1:79,4	1,26	0,47

a Kinder mit Unterstützung der Erziehung relativiert an der Zahl der Minderjährigen
b Verhältnis „Voller Erziehung“ zu „Unterstützung der Erziehung“
(Quelle: Heimgartner 2009, S. 204)

Mehr männliche Jugendliche in Betreuung

Das Geschlechterverhältnis ist bei Pflegekindern annähernd ausgeglichen. Bei den übrigen Maßnahmen besteht ein Überhang an betreuten männlichen Minderjährigen. Mit Blick auf die Altersgruppen dominieren die 14 – 18-Jährigen bei der Heim- und WG-Unterbringung, die 6 – 13-Jährigen bei Maßnahmen zur Unterstützung der Erziehung.

Abbildung 3: Alter und Geschlecht der Minderjährigen in der österreichischen Jugendwohlfahrt; 2006

Alter	Volle Erziehung (ohne Pflegekinder)		Unterstützung der Erziehung		Pflegekinder		Gesamt
	Weiblich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	Männlich	
Jahre							
0 - 5	177	192	2.139	2.292	616	619	6.035
6 - 13	984	1.411	4.953	6.376	948	1.008	15.680
14 - 18	1.326	1.431	2.189	2.844	594	556	8.940
Gesamt	2.487	3.034	9.281	11.512	2158	2.183	30.655

(Quelle: Heimgartner 2009; S. 206)

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Hinsichtlich der Gründe für die Fremdunterbringung liegen aktuelle Zahlen nur für Einrichtungen des SOS-Kinderdorfes vor (vgl. Hinteregger/ Posch/Zoller-Mathies 2006 – zit.n. Heimgartner 2009, S. 207): Bei Müttern überwiegen Überforderung (31,8 %) vor psychischer Krankheit (20,1 %) und Gewalt und Zerrüttung der Lebensgemeinschaft (18,0 %). Bei Vätern führt Trennung (durch Tod, Inhaftierung, kein Kontakt) die Liste mit 41,8 % an, gefolgt von Gewalt und Zerrüttung der Lebensgemeinschaft (23,9 %).

Nachfrage steigt

Insgesamt kann Heimgartner eine sowohl quantitativ als auch qualitativ steigende Nachfrage durch Familien und Minderjährige nach Angeboten der Jugendwohlfahrt während der letzten Jahre nachweisen (vgl. Heimgartner 2007 S. 183ff): Die Zahl der Jugendlichen, die im Rahmen des mobil betreuten Wohnens unterstützt werden, hat sich in der Steiermark von 1998 bis 2004 annähernd verdoppelt. Ebenso stieg in diesem Zeitraum die Nutzung von Erziehungshilfe sowie von Sozial- und Lernbetreuung stark an.

Wie arbeiten Jugendwohlfahrt und Jugendarbeit zusammen?⁵⁷

Jugendarbeit und Jugendwohlfahrt weisen immer mehr Überschneidungen auf. Für die Offene Jugendarbeit ist eine partnerschaftliche Kooperation mit Zielvereinbarungen und Arbeitsabsprachen mit der Jugendwohlfahrt besonders wichtig.

Österreichweit besteht ein relativ dichtes und differenziertes Netz an Hilfeangeboten der Jugendwohlfahrt in Form von mobilen Diensten sowie Beratungs- und Betreuungseinrichtungen. Diese werden nach den Befunden der Forschung von den Jugendlichen aus eigenem Antrieb – vor allem nach der Pflichtschulzeit – eher wenig in Anspruch genommen bzw. sogar gemieden (vgl. Schoibl et al. 2004; Scheipl/Häfele 2009).

Probleme der Jugendwohlfahrt

Im Allgemeinen dürfte die Probleme der Jugendwohlfahrt u.a. darin bestehen, dass sie erst zu agieren beginnt, wenn beim Jugendlichen seitens der Behörde ein Problem definiert wurde und dieses in den Rahmen der standardisierten Angebote der Leistungen der Jugendwohlfahrt fällt, so die Forscher/innen (vgl. Scheipl/Häfele 2009).

Zudem fällt es Jugendlichen in besonders belasteten Lebensverhältnissen (Flucht aus der Familie, Ausbildungsabbruch, Wohnungslosigkeit) schwer, aus eigenem Vermögen einen Zugang zum Hilfesystem der Jugendwohlfahrt zu finden (vgl. Schoibl et al. 2004). Das Unvermögen auf Seiten der Jugendlichen, mit Strukturvorgaben und Entwicklungsanforderungen der Jugendwohlfahrts-Einrichtungen umzugehen, führt nicht selten zum Abbruch der Betreuung. Somit hält sich die Reichweite der Jugendwohlfahrt mit ihren freiwilligen Erziehungshilfen, aber auch mit den Sozialen Diensten, spätestens bei den 15- bis 17-Jährigen in Grenzen.

Neue Perspektiven durch Offene Jugendarbeit

Vor diesem Hintergrund wurden im nachgehenden Bereich der Jugendwohlfahrt, auch im Verbund mit niederschweligen Jugendberatungsangeboten, Angebote zu Streetwork, Jugendnotschlafstellen sowie beschäftigungsorientierte Projekte entwickelt. Teilweise werden solche Angebote aus Budgetansätzen der Jugendarbeit und der Jugendwohlfahrt finanziert.

Viele Aktivitäten sind weder eindeutig dem Bereich der Jugendwohlfahrt noch dem der Jugendarbeit zuzuordnen. Es entwickeln sich mehr oder weniger ausgeprägte Überschneidungsbereiche. Sowohl in Beratungssituationen als auch in den komplexen Bildungs- und Beschäftigungsprojekten ist oft nicht mehr eindeutig auszumachen, was noch zur Jugendarbeit und was bereits zur Jugendwohlfahrt zählt. Es lässt sich meist keine eindeutige Schnittstelle identifizieren. Überschneidungsbereiche, gemeinsame Schnittflächen sind vielmehr kennzeichnend für die Herausforderungen, denen sich beide Arbeitsbereiche gegenüber sehen.

⁵⁷ Aus: Teil B, Schnittflächen von Jugendwohlfahrt und Jugendarbeit, Josef Scheipl

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Praxis der Kooperation

Es scheint sich in der Praxis der offenen Jugendarbeit ein „Agreement“ herauszubilden, wonach in Beratungsstellen, Jugendzentren oder -treffs bei Bedarf und bei entsprechend qualifizierten Mitarbeiter/innen vor Ort Jugendlichen zwei bis drei Beratungsstunden angeboten werden, diese dann aber, wenn die persönliche Situation es erfordert, an eine professionelle Beratungsstelle weitervermittelt und erforderlichenfalls dorthin begleitet werden. Es könnte laut Forscher/innen daher ein „Beratungsverbund“ zwischen Einrichtungen der offenen Jugendarbeit und professionellen Beratungsangeboten der Jugendwohlfahrt eingerichtet werden. Die unterschiedlichen Überschneidungsmengen und -formen von Bereichen der Jugendarbeit und der Jugendwohlfahrt lassen sich durch Kooperationen weiter intensivieren.

Zielvereinbarungen für strategische Partnerschaft

Kooperationen werden durch die bestehenden Gesetzesmaterien keinesfalls ausgeschlossen. Der behördlichen Sozialarbeit könnten sie überdies wichtige „Einblicke in die Cliques und Szenen der Kinder und Jugendlichen in ihre Vielfalt, ihre Vitalität, ihre Kompetenzen und ihre Fähigkeit zur Selbstorganisation verschaffen. Sie könnte an den Fachkräften (der Jugendarbeit; Anm.) den angstfreien Umgang mit jungen Menschen, (...) den methodischen Umgang mit Gruppen und die Begegnung mit unterschiedlichen Kulturen“ (Stork 2005, S. 559) auf eine partnerschaftliche Weise erfahren. Im Sinne einer Neuorientierung könnten sich beide als strategische Partner wahrnehmen, die „proaktiv statt reaktiv“ (ebda, S. 558) aufeinander zugehen und bei Bedarf im Sinne der Fachlogik miteinander arbeiten.

Für die offene Jugendarbeit ist aus Sicht der Forschung eine partnerschaftliche Kooperation mit Zielvereinbarungen und Arbeitsabsprachen mit der Jugendwohlfahrt wichtig, sonst läuft diese – als der weit weniger institutionell und professionell abgesicherte Bereich – Gefahr, ihre Identität und ihr Selbstverständnis zu verlieren. Evaluationsergebnisse von Projektreihen aus der offenen Jugendarbeit (KOJE-Vorarlberg) lassen erkennen, dass die Schnittstellen zur Jugendwohlfahrt von Seiten der Offenen Jugendarbeit als schwierig zu bearbeiten eingestuft werden, und dass die Zusammenarbeit nur punktuell funktioniert (vgl. Schoibl 2008; Scheipl/Häfele 2009).



**BUNDESMINISTERIUM FÜR
WIRTSCHAFT, FAMILIE UND JUGEND**

1010 Wien | Franz-Josefs-Kai 51 | www.bmwfj.gv.at